

Il 384

~~77~~
77

Ein Glaubensbekenntniß.

Ein Handbuch

Druck von Theodor von Zabern in Mainz.

Ein

Glaubensbekenntniß.

Zeitgedichte

von

Ferdinand Freiligrath.

Mainz,

Verlag von Victor von Zabern.

1844.





4593

Die Sachen sind, wie sie sind. Ich bin nicht von den Tories zu den Whigs
übergegangen, aber ich war, wie ich die Augen über mich öffnete,
ein Whig.

Chamisso, Briefe an de la Foye.



Dem Versteckten offne Frage,
Das Verstockte frisch in Fluß!
In die Sticlust dieser Tage
Dieses Büchleins fecken Schuß!

Das Buch ist
aus dem Besitz
des Herrn
Herrn

Vorwort.

Die jüngste Wendung der Dinge in meinem engeren Vaterlande Preußen hat mich, der ich zu den Hoffenden und Vertrauenden gehörte, in vielfacher Weise schmerzlich enttäuscht, und sie ist es vornämlich, welcher die Mehrzahl der in der zweiten Abtheilung dieses Buches mitgetheilten Gedichte ihre Entstehung verdankt. Keines derselben, kann ich mit Ruhe versichern, ist gemacht; jedes ist durch die Ereignisse geworden, ein eben so nothwendiges und unabweisliches Resultat ihres Zusammenstoßes mit meinem Rechtsgefühl und meiner Ueberzeugung, als der gleichzeitig gefaßte und zur Ausführung gebrachte Entschluß,

meine vielbesprochene kleine Pension in die Hände des Königs zurückzulegen. Um Neujahr 1842 wurde ich durch ihre Verleihung überrascht: seit Neujahr 1844 hab' ich aufgehört, sie zu erheben.

Indem ich mich solchergestalt, durch Wort und That, offen und entschieden zur Opposition bekenne, schicke ich gleichwohl der zweiten Abtheilung die erste, schicke ich den unzweideutigen Stimmen einer ausgebildeten und in sich gefesteten politischen Meinung die minder sicheren und bewußten einer erst werdenden und sich gestaltenden voraus. Ich kann nicht anders! Wer am Ziele steht, soll auch den Umweg nicht verläugnen, auf welchem er es erreicht hat! Dies mein Glaube, und dies der einzige Grund, der mich grade bei dieser Gelegenheit zur Wiederveröffentlichung jener älteren Gedichte bestimmt. Andere Motive, vollends solche des Hasses und des Neides, wie man sie einst bei meinem Riede gegen Herwegh vorausgesetzt hat, sind mir jetzt so fremd, wie sie es damals waren, und ich stelle sie hiermit auf's Entschiedenste in Abrede. Es ist mir hauptsächlich darum zu thun, eine nunmehr hinter mir liegende Uebergangsepoche meiner poetischen und poli-

tischen Bildung auch sichtbar für mich und Andere zum Abschluß zu bringen.

Und so leg' ich denn diese Sammlung, Aelteres und Neuestes, vertrauensvoll an das Herz des deutschen Volkes! Die Besonnenen und ruhig Prüfenden, hoff' ich, werden die zahlreichen Fäden leicht entdecken, welche aus der ersten Abtheilung des Buches in die zweite herüberführen. Sie werden es erkennen, hoff' ich, daß hier nur von einem Fortschreiten und einer Entwicklung die Rede sein kann, nicht aber von einem Uebertritt, nicht von einem buhlerischen Fahnentausch, nicht von einem leichtfertigen Haschen nach etwas so Heiligem, wie die Liebe und die Achtung eines Volkes es sind. Sie werden es vielleicht um so eher, wenn sie gleichzeitig erwägen, daß die ganze Schule, die ich so eben als Individuum vor den Augen der Nation durchgemacht habe, doch am Ende nur die nämliche ist, welche die Nation, in ihrem Ringen nach politischem Bewußtsein und nach politischer Durchbildung, als Gesamtheit selbst durchlaufen mußte und zum Theil noch durchläuft; — und das Aergste, was sie mir vorzuwerfen haben, wird sich zuletzt vielleicht auf

das Eine beschränken: daß ich nun doch von jener „höheren Warte“ auf die „Zinnen der Partei“ herabgestiegen bin. Und darin muß ich ihnen allerdings Recht geben! Fest und unerschütterlich trete ich auf die Seite Derer, die mit Stirn und Brust der Reaction sich entgegenstemmen! Kein Leben mehr für mich ohne Freiheit! Wie die Loose dieses Büchleins und meine eigenen auch fallen mögen: — so lange der Druck währt, unter dem ich mein Vaterland seufzen sehe, wird mein Herz bluten und sich empören, sollen mein Mund und mein Arm nicht müde werden, zur Erringung besserer Tage nach Kräften das Ihrige mitzuwirken! Dazu helfe mir, nächst Gott, das Vertrauen meines Volkes! Mein Gesicht ist der Zukunft zugewandt!

Ferdinand Freiligrath.

Inhalt.

I.

	Seite
Aus Spanien. Darmstadt, Nov. 1841	3
Zu Zimmermann's Gedächtniß. St. Goar, Juni 1842. . .	13
Ein Flecken am Rheine. St. Goar, Sept. 1842 . . .	23
Ein Brief. St. Goar, Jan. 1843	37
Mit raschen Pferden 2c. 2c. St. Goar, Jan. 1843 . . .	45
Die Winde. St. Goar, Jan. 1843	49

II.

Guten Morgen! St. Goar, Jan. 1844	59
Prinz Ludwig von Preußen. St. Goar, Dft. 1843 . . .	65
Und noch einmal der Zopf! St. Goar, Dft. 1843 . . .	71
Der Königsstuhl bei Rhense. St. Goar, Dft. 1843 . . .	75

	Seite
Dorfgeschichten. St. Goar, Nov. 1843	81
Des Kaisers Segen. St. Goar, Nov. 1843.	89
Trog alledem! *) St. Goar, Dez. 1843	95
Die Freiheit! das Recht! **) St. Goar, Dez. 1843 .	101
Ein Denkmal. Darmstadt, Mai 1842	107
Ein Patriot. St. Goar, Jan. 1844	117
Am Baum der Menschheit zc. ***) St. Goar, Jan. 1844 .	123
Im Himmel. St. Goar, Jan. 1844	129
Von acht Roffen. St. Goar, Jan. 1844	139
Die weiße Frau. St. Goar, Jan. 1844	145
Vom süßen Brei. St. Goar, Jan. 1844	153
Wann? St. Goar, Jan. 1844	159
Im Irrenhause. St. Goar, Jan. 1844	165
Kinderlied. St. Goar, Febr. 1844	173
Wallenstein. St. Goar, Febr. 1844	181
England an Deutschland. St. Goar, Jan. 1843 . . .	185
Feldmusik. St. Goar, Febr. 1844	191
Vom Harze. St. Goar, Febr. 1844	197
Eine Seele. St. Goar, Febr. 1844	207
Der Baum auf Nivelin. St. Goar, Febr. 1844 . . .	213
Hohes Wasser. St. Goar, Febr. 1844	219
Aus dem schlesischen Gebirge. St. Goar, März 1844 .	227
Auch ein Walpurgisnachttraum. St. Goar, März 1844 .	235
Hamlet. St. Goar, April 1844	251

	Seite
Zwei Flaggen. St. Goar, April 1844	259
Flotten-Träume. St. Goar, Juli 1843	267
Noch zwei Sonette. St. Goar, Aug. 1843	275
Der Schüler Ancillon's. Asmannshausen, Mai 1844 . .	279
Der Adler auf dem Mäufethurm. Asmannshausen, Mai 1844.	283
Das Fensterkreuz. Asmannshausen, Mai 1844	291
Wisperwind. Asmannshausen, Mai 1844	299
An Hoffmann von Fallersleben. Asmannshausen, Mai 1844.	305
Ihr kennt die Sitte wohl 2c. 2c. St. Goar, Dez. 1843 .	315
Vorkäufig zum Schluß. Asmannshausen, Mai 1844 . .	321

*) **) ***) Da ich der Meinung bin, daß für eine künftige Geschichte der Censur nicht genug Einzelfälle zusammengetragen werden können, so hänge ich hier noch zwei Erkenntnisse des Ober-Censurgerichts an. Eins derselben (das über das Gedicht: „Am Baum der Menschheit 2c. 2c.“) ist schon längst allgemeiner bekannt geworden; das andere wird bei dieser Veranlassung — nicht zum ersten Male veröffentlicht, wohl aber zum ersten Male durch die beiden Gedichte commentirt, deren vom Kölner Censor beliebte Unterdrückung es „von Rechts wegen“ zu bestätigen für gut fand. Was würde der edle, ehrliche Burns sagen, wenn er sein herrliches „A man 's a man for a' that“ mit solcher Elle gemessen sähe!

Erkenntniß des königlichen Ober = Censurgerichtes
in Sachen der „Kölnischen Zeitung.“

Auf die am 8. Januar c. eingegangene Beschwerde des Ferdinand Freiligrath vom 3. Jan. d. J. wegen Versagung der Druckerlaubnis für zwei zur Aufnahme in die „Kölnische Zeitung“ bestimmte Gedichte hat das Ober=Censurgericht, nach erfolgter Erklärung des Staats = Anwalts in seiner Sitzung vom 13. Februar 1844, an welcher Theil genommen haben: Der Präsident, Wirklicher Geheimer Ober=Justizrath und Staatssekretär, Dr. Bornemann, und die Mitglieder: Geheimer Ober=Justizrath Zettwach, Geheimer Ober=Justizrath Dr. Göschel, Geheimer Ober = Tribunalsrath Ulrich, Wirklicher Legationsrath Graf von Schlieffen, Professor der Rechte Dr. von Lancizolle und Geheimer Finanzrath von Obssfelder, auf den Vortrag zweier Referenten für Recht erkannt:

daß die erhobene Beschwerde für begründet nicht zu erachten, vielmehr die den Druck der gedachten Gedichte versagenden Verfügungen des Censors resp. vom 30. Dezember pr. und 2. Januar c., wie hierdurch geschieht, zu bestätigen seien.

Von Rechts wegen.

G r ü n d e.

Die Grundgedanken, von welchen beide Gedichte ausgehen, sind bei klarer und reiner Auffassung und Anwendung vollkommen wahr, und mögen auch in poetischer Form ausgesprochen und verherrlicht werden. Es ist aber denselben in vorliegenden Gedichten eine solche Wendung und Beziehung gegeben, daß damit den gegen die bestehende, sociale und politische Ordnung der Dinge ankämpfenden Tendenzen — in dem ersten den falschen

Freiheits-Ideen, in dem andern der feindlichen Entgegensetzung der verschiedenen Stände — in aufregender Weise das Wort geredet wird, weshalb die Censurwidrigkeit dieser Gedichte nach Artikel IV. der Censur-Instruction sich klar herausstellt.

Berlin, den 13. Februar 1844.

Das königl. Ober-Censurgericht, Bornemann.

2.

Erkenntniß des königlichen Ober-Censurgerichtes
in Sachen der „Rölnischen Zeitung.“

Auf die von Ferdinand Freiligrath am 27. Januar d. J. eingereichte Beschwerde wegen versagter Druck-Erlaubniß, hat das Ober-Censurgericht, nach erfolgter Erklärung des Staats-Anwalts, in seiner Sitzung vom 13. Febr. 1844, an welcher Theil genommen haben: Der Präsident, Wirklicher Geheimer Ober-Justizrath und Staatssekretär, Dr. Bornemann, und die Mitglieder: Geheimer Ober-Justizrath Zettwach, Geheimer Ober-Justizrath Dr. Göschel, Geheimer Ober-Tribunalsrath Ulrich, Geheimer Regierungsrath Aulicke, Wirklicher Legationsrath Graf von Schlieffen, Professor Dr. von Lancizolle und Geheimer Finanzrath von Obstfelder, auf den Vortrag zweier Referenten für Recht erkannt:

daß die Seitens des Censors unterm 14. Januar d. J. ausgesprochene Versagung der Druck-Erlaubniß für ein, für das Feuilleton der „Rölnischen Zeitung“ bestimmtes, unter der Ueberschrift:

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,

zur Censur vorgelegtes Gedicht, mit Ausnahme des dritten und vierten Verses der zweiten Strophe, — in dem Be-

trachte, daß mit der eben bemerkten Ausnahme, der übrige Theil des Gedichtes nichts Censurwidriges enthält, die gedachten beiden Verse aber, als Verunglimpfung einer mit dem preussischen Staate in freundschaftlicher Verbindung stehenden Regierung, nach Artikel IV. der Censur-Instruction unzulässig sind, — wie hiermit geschieht, aufzuheben und dem vorgenannten Gedichte, mit der bezeichneten Ausnahme, die Druck-Erlaubniß zu ertheilen.

Von Rechts wegen.

Berlin, den 13. Februar 1844.

Das königl. Ober-Censurgericht, Bornemann.

Die hier sind von ...
die ...
L.
...
...

Ich habe stets das Rechte nur gewollt;
Und wähet' es lange, ging ich suchend um,
Bis ich's erfaßte — Eines bleibt mein Trost:
Niemaß dem Unrecht ließ ich meine Stimme!

Anonymus.

Aus Spanien.

Aus Spanien.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Der Platz ist leer, das Volk hat sich verlaufen,
Der Dampf verflog, die Schüsse sind verhallt;
Nur hier und dort steht einsam noch ein Haufen,
Im Auge Zorn, die Hände starr geballt;
Husaren ziehn; — ein Tag der Schmach war Euer!
Ihr goßt das Blei, das seine*) Brust zerriß!
Ihr schößt es ab! Euch galt sein Wort: „Gebt Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!“

*) Des Diego Leon.

„Gebt Feuer!“ — ja, das hat er oft gesprochen,
 Wenn er zu Roß durch eure Reihen flog;
 Wenn zu der Hufe ungeduld'gem Pochen
 Er nun sein Schwert, das makellose, zog!
 Für Spaniens Heil, für eurer Waffen Ehre,
 Wie hat er stets zu führen euch gewußt!
 Heut' lenkt' er wieder eure Feuerröhre,
 — O Gott, auf seine eigne Brust!

Und wer verdammt ihn? — Er, der jetzt das Ruder
 Des morschen Staats in eh'rnen Händen hält!
 Der Waffenbruder seinen Waffenbruder!
 Nicht wahr — sie schliefen in demselben Zelt?
 Ihr saht sie rasten oft in Einer Scheuer?
 Aus Einem Becher tranken sie? — Gewiß!
 Ihr saht es oft! — O Gott, und heute? — „Feuer!
 Exoriare aliquis!“

So war sein Wunsch: „Laßt mich zu Pferde sitzen!
 Ja, laßt mich steigen auf mein liebstes Pferd!
 Noch einmal gern säh' ich mein Schwert erblicken,
 So wie es Reitern aus der Scheide fährt!
 Den ich im Kampf erblickt auf tausend Seiten,
 Dem ich seit Jahren dreist die Stirne bot,
 Auch jetzt dem Tod möcht' ich entgegen reiten —
 Gern stürb' ich einen Reiterstod!“

Er starb ihn nicht — er ward hinaus gefahren!
 Gesenkten Halses blieb daheim sein Roß;
 Dicht lag der Staub auf seinen Mähnenhaaren,
 Indes man draußen seinen Herrn erschoss!
 Einförm'gen Hufschlags trat es sein Gemäuer —
 Ha, lieber wahrlich knirscht' es in's Gebiß,
 Und stampfte wiehernd in den Zuruf: — „Feuer!
 . . . Exoriare aliquis!“

Schlank, hoch und herrlich trat er aus dem Wagen;
 Dann küßt' er brünstig ein Marienbild.
 „In allen Schlachten hab' ich dich getragen:
 Was du vermochtest, hast du treu erfüllt!
 Die dich mir gab, mein Weib hat dich gesegnet;
 Geh' zu ihr heim — gethan ist deine Pflicht!
 Du lenkst die Kugeln, so die Wahlstatt regnet,
 Der Nichtstatt Kugeln lenkst du nicht!“ —

Dann, daß kein Blei an ihm vorüberpfeife,
 Gab er den Schützen selber ihren Stand,
 Und wies sie an, und richtete die Läufe,
 Und riß sich auf sein blitzend Kriegsgewand;
 Gab Ring und Kreuz dem Freunde drauf: — „Du Treuer!
 Dies dem Regenten — meinem Weibe dies!
 Zerbrich mein Schwert! Was zaudert Ihr? Gebt Feuer!
 Exoriare aliquis!“

Die Salve fiel: — was wollt ihr weiter wissen?

Die Salve fiel: — sein Auge zuckte nicht!

„Legt an, gebt Feu'r!“ — Zerschmettert und zerrissen

Sank in den Staub sein edel Angesicht! —

So war sein Tod! Ich heiß' ihn einen schönen!

Es war ein muth'ger, ritterlicher Fall,

Und er verdient es, daß ihm Berse dröhnen,

Dumpf, wie gedämpfter Trommeln Schall.

Die ihr gehört — frei hab ich sie verkündigt!

Ob Jedem recht: — schieert ein Poet sich drum?

Seit Priam's Tagen, weiß er, wird gesündigt

In Ilium und außer Ilium!

Er beugt sein Knie dem Helden Bonaparte,

Und hört mit Zürnen d'Enghien's Todesschrei:

Der Dichter steht auf einer höhern Warte,

Als auf den Zinnen der Partei.

Drum auch: Soll ja, was jener ernst gesprochen,
 Jetzt oder später in Erfüllung gehn,
 Soll aus der Dpfer blutbesprigten Knochen
 Ein Held, ein Rächer flammend auferstehn: —
 Nicht sei's für sie! Was Einzelnen Altäre!
 Dir nur, o Spaniens kriegszerriffne Mark,
 Dir nur, du Land altritterlicher Ehre,
 Zwei Arme wünsch' ich, fest und stark.

Unselig Land, dich wollt ich, daß sie rächten!
 Du liegst und stöhnst — kein Helfer tritt heran.
 Du gleichst dem Stier in deinen Stiergefechten,
 Der blutend zuckt und doch nicht sterben kann.
 Die Völker sehn's, sie stehn geschaart im Kreise!
 Daß er dich rette, tritt kein Einz'ger vor?
 Ein Matador! — Wen lüstet nach dem Preise? —
 „Ein Reich für einen Matador!“

Nicht, daß er vollends dich zum Tod verwunde —
Nein, daß er heile deine Wunden dir!
Noch ist es Zeit! — Noch hast du Kraft! — Gesunde!
Wirf deine Quäler, Andalusia's Stier!
Noch wehn in Büscheln deines Hauptes Haare,
Dein Auge glüht, scharf noch ist dein Gebiß!
Ein Matador! — Wer wagt's? — — Exoriare!
Exoriare aliquis!

Bu Immermann's Gedächtniß.

Hierher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, rebslich verwandten Daseins gewinnen; hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Consequenz.

Wir sind weit mehr in Andern vorhanden, als in dem, was wir unser Selbst nennen. Die ganze Bedeutung des höheren Lebens ist eben, aus uns heraus zu gelangen und in Andern eine verklärte Persönlichkeit zu gewinnen. Denkt man dies recht durch, so verliert der Tod den größten Theil seiner Schaurigkeit, selbst wenn man die Hoffnung persönlicher Fortdauer auf sich beruhen läßt. Ich glaube an letztere und halte es für wahrscheinlich, daß die Hand, in welcher jedes Stäubchen aufbehalten bleibt, auch das kleine Fünkchen, welches Ich heißt, vor dem Erlöschen in der großen Nacht zu bewahren wissen wird. Nur verliert sich alle ängstliche und ausmalende Betrachtung dieses Punktes an den Särgen so hoher Menschen, wo man mit einem Blicke ihre verstäubende Asche und ihr ewiges wesenhaftes Fortleben auf der Oberwelt umfaßt. Dann erscheint ein unvergängliches Leben schon hienieden verbürgt, dem dereinst die Auferstehung folgen möge, wenn sich die Zeiten erfüllt haben werden.

Zimmermann, Tagebuchblätter über Goethe's Haus
und Goethe's Grab.

Zu Zimmermann's Gedächtniß.

So lehnt' er fromm dort seinen Wanderstab,
 Ein Heros selbst, an der Heroen Grab;
 Gesenkt das Haupt, ein ernster Pilgersmann,
 Trat an die Särge dienend er heran,
 Und ließ voll Muth Unsterblichkeitsgedanken
 Als Todtenkranz um ihren Staub sich ranken.

Ein Opfer, wie er's bringen mußte! — Keins,
 Das würd'ger wäre! — Tief ergreift nur Eins:
 Daß er, der Hohe selbst, der es gebracht,
 Sobald schon einging in die „große Nacht“;
 Daß er es brachte nur, um uns zu lehren,
 Wie wir ihn selbst im Tode würdig ehren!

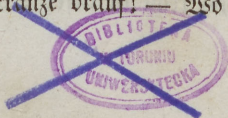
Gescheh' es denn! — Wir fassen uns ein Herz!
 Bewunden jetzt der erste jähe Schmerz!
 Wir wissen es, ein Gott hat ihn gefällt,
 Am Boden reglos liegt der starke Held;
 Doch eisenadrig troßt er der Vernichtung,
 Ein edler Fels im Walde deutscher Dichtung.

Drin wird er ragen — jetzt und immerdar!
 Für Viele noch ein schroffes Räthsel zwar;
 Ein Runenstein, mit Moose rauh bedeckt,
 Der den Verzagten und den Blöden schreckt;
 Doch stets des Volkes Edelsten und Größten
 Ein ernster Freund, zu wecken und zu trösten!

Als solcher dastehn wird er alle Zeit!
 Wie um ihn her auch toben mag der Streit,
 Wie unter'm Beil der Jahre Baum an Baum
 Zusammenraffelt — er vernimmt es kaum!
 Der Nar des Ruhmes zieht in treuen Kreisen
 Um seine Stirn: — laßt uns ihn glücklich preisen!

Und doppelt glücklich, weil mit eh'rnem Tritt,
 Recht als ein Sieger, er von dannen schritt;
 Weil, eh' er ihn verließ, auf seinem Pfad
 Sieg noch auf Sieg, That folgte noch auf That,
 Und weil, die spät noch in sein Leben glänzte,
 Weinend die Liebe seinen Tod bekränzte!

So wurden die Heroen einst entrückt!
 So die Propheten! — Nachsah tief gebückt
 Des Volks, der Nächsten kummervolle Schaar!
 Bald aber senkte Tröstung wunderbar
 In ihre Brust sich! Sie erhuben Steine,
 Und legten Kränze drauf! — Wo steht der seine?



Sucht ihn nicht auf in einer Fürstengruft!
 Er hat ein Grab in frischer Rheinesluft;
 Das Land der Berge sendet Waldeshauch
 Dem jungen Gras, dem jungen Rosenstrauch,
 Die es umwehn; frei nezt es Thau und Wolke —
 Bei Fürsten nicht, er ruht bei seinem Volke.

Sei es ein Zeichen! — Wie wir ruhn ihn sehn
 Bei allem Volke, wird er auferstehn
 Im Herzen auch des Volks: — er selbst, verklärt
 In uns, in Andern! — Ew'gen Lebens Heerd
 Dieß stumme Grab, auf das wir sinnend blicken,
 Und es nach Kräften würdig möchten schmücken!

Sein bester Schmuck, was er uns selbst vermacht!
 Was er im Herzen frisch uns angefaßt:
 Erinnerung, Gedanke, Bild und Wort,
 Weith' es in Andacht Jeder diesem Ort!
 Kehr' es ihm wieder, rein und ohne Fehle —
 Mir klingt es also recht in tiefer Seele:

O, schweist' ich wieder, wo ein Bursch' ich war,
 Auf meiner Heimath waldbewachs'ner Haar,
 O, ständ' ich wieder, wenn die Drossel schlägt,
 Dort, wo der Hoffschulz Behmgericht gehegt,
 Auf Lisbeth's, Oswald's, meinem eignen Boden —
 Da bräch' ich still des Holzes grünste Loden!

Und flöchte sie zum schattenreichen Kranz;
 Den sollt' er haben, frisch und voll und ganz;
 Den legt' ich fromm auf seinen schlichten Stein!
 Westphälisch Laub! Es müßt' ihn doch erfreun!
 Gewiß, er nähm' ihn — aus der Blätterfülle
 Des Eichkamps seiner prächtigen Idylle!

Und zu des Kranzes rauschen sprach' ich dann:
 Das soll ein Dank sein, du gewalt'ger Mann!
 Du Mann der Liebe, wie der schroffen Kraft,
 Wahr, fest, beharrlich, eisern-eichenhaft,
 Fast wie dein Hoffschulz! einen stillen Segen
 Und diesen Kranz laß auf dein Grab mich legen!

Du weißt es nicht, was ich dir schuldig bin!
 Auf dich, als Leuchtthurm, blick' ich täglich hin!
 In Kunst und Leben irrt' ich, ach, schon viel:
 Dein hohes Bild gab Richtung mir und Ziel!
 Aus deinem Grabe noch vor wenig Wochen
 Hast du erschütternd mir in's Herz gesprochen!

In Goethe's Räumen jenes ernste Wort!
 Wie eine Glocke hör' ich's fort und fort!
 Es stürmt mich auf, und ruft beständig mir:
 Thu' das Gelübde! — Wohl! doch thu' ich's hier!
 Bei dir, dem Festen, den man hieß den Starren,
 Gelob' ich Fleiß, Wahrhaftigkeit, Beharren!

Zu deinem Ziele führen nur die drei!
 Laß mich, mir selbst und meinem Pfunde treu,
 Nach seinem Maße fürder thun mit Lust,
 Was meines Amtes — ruhig und bewußt
 Mich oben haltend in der Zeitfluth Ringen!
 Hilf mir, du Starcker! hilf und laß gelingen!

So würd' ich reden! — Und ich rede so!
Bald auch der Eiche Blätter hol' ich froh
Von meiner Heimath Oberhöfen dir:
Heut' sei der Rheinstrom treuer Bote mir!
Dieselbe Fluth, die jetzt zu meinen Füßen
An's Ufer schlägt, wird morgen dich begrüßen!

Sie mag dies Lied dir tragen niederwärts! —
Ich weiß es nicht, mir ist so kühn um's Herz;
Hell durch die Brust mir hebt ein muth'ger Klang:
Für dich kein Lied, wie ich es Grabbe sang!
Das Haupt gehoben! Dein der Sieg, der Friede!
Weh' Beider Odem auch in diesem Liede! —

Den Todten Ehre, sei ihr Schlummer lind,
Die Rath und Stab noch den Lebend'gen sind;
Die ew'gen Lichtes vorglühn unsrer Bahn;
An deren Gruft, wenn wir ihr zitternd nahen,
Um leise weinend ein Gebet zu stammeln,
Wir frischen Muth und neue Thatkraft sammeln!

Ein Flecken am Rheine.

Ein Flecken am Rheine.

Gruß dir, Romantik! — Welch ein prächtig Nest!
 Mit seines schlanken Mauerthurmes Zinnen,
 Mit seiner Thore moosbewach'nem Nest,
 Mit seiner Burg, so schartig und so fest,
 Wie reißt es sieghaft meinen Geist von hinnen!
 Gruß dir, Romantik! Träumend zieh' ich ein
 In deinen schönsten Zufluchtsort am Rhein!

Drin weißt du noch! Im schlichten Nonnenkleid
 Blickst du mich an durch die bemalten Scheiben.
 Es hat geächtet dich die Nüchternheit,
 Ach, und die Klugheit dieser hast'gen Zeit;
 Sie möchten gern dich ganz und gar vertreiben.
 In kleinen Ufervesten, morsch und grau,
 Birgst du dich zitternd, wunderbare Frau!

Dort — ach, in Kirchen, die des Schmuckes baar,
 Dort ist die Statt, wo deine Seele jammert!
 In öden Kirchen, mit zerweh'tem Haar,
 In öden Kirchen knie'st du am Altar,
 Und hältst mit Weinen brünstig ihn umflammert.
 In seines Schattens ewigheil'ger Ruh'
 Suchst eine Freistatt deinem Schmerze du.

Und bist dieselbe doch, die einst mit Lob
 Und trunkner Scheu des Volkes Beste nannten;
 Die Ludwig Tieck einst auf den Zelter hob,
 Die fecht den Forst der Poesie durchstob,
 Arnim, Brentano deines Zugs Trabanten.
 Die Waldung glühte, silbern sprang der Born,
 Und wie ein Märchen scholl das Wunderhorn.

Das war vordem! — Jüngst ging ich am Gestad;
 Grün floß der Strom: nicht Volker sah ihn reiner.
 Ein Dampfboot zog vorüber seinen Pfad,
 Tief in die Wellen griff es mit dem Rad,
 Und auf dem Deck stand deiner Priester Einer:
 Der jüngste wohl — und doch schon grauen Haars
 Um die gewölbten Schläfen: Umland war's!

Wir kannten uns — wir grüßten uns. Vorbei
 Mein einsam Städtchen schwamm er zu den Dänen.
 Auf uns hernieder sah die Lorelei,
 Im Hals erstickt' ich einen Freudenschrei,
 Doch in den Augen hatt' ich helle Thränen.
 Trüb klang ein Lied in meiner Seele Schrein;
 Das hieß: „Drei Bursche zogen über'n Rhein!“

Ja, dieß der Rhein! Die Woge mit dem Hort,
 In dessen Strahl sich Uhlands Wimper sonnte!
 Und dort er selbst! die Sängerslippe dort,
 Romantik, ach, die mit gefeitem Wort
 All' deinen Zauber noch verkünden konnte!
 Das Auge dort, das tief im Elfenbusch
 In deiner Bronnen Spiegel klar sich wusch!

Du wußtest es, daß er vorüberzog!
Aus Burg und Felsriß durch des Morgens Rässe
Sahst du hernieder, und ein Lächeln flog,
Ein sonnig Lächeln, als das Schiff sich bog,
Durch deiner Züge kummervolle Blässe.
Mit trüber Freude sahst du auf den Knie'n
Auf deinem Strome deinen Dichter ziehn.

Da flog er hin, der letzte Rauch verschwamm!
Da flog er hin, dein jüngster, reinster Kämpfer!
Dein Lächeln floh, trüb stand der Berge Kamm,
In meinem Herzen pocht' es wundersam:
Dein letzter Ritter — ach, und auf dem Dämpfer!
Dahingerissen von der neuen Zeit
Des Mittelalters fromme Trunkenheit!

Ein Gleichniß nur! — Doch kam es über mich,
Und nicht vermocht' ich's trotz'ig abzuweisen;
Daher die Trauer, die mich überschlich.
Du Stille, Bleiche, ja verhülle dich!
Die Zeit, o Herrin, ist für dich von Eisen!
Kalt unterwühlt sie dein vermorscht Asyl —
Ach, nicht allein mit ihrer Dämpfer Kiel!

Dein Reich ist aus! — Ja, ich verhehl' es nicht:
Ein andrer Geist regiert die Welt als deiner.
Wir fühlen's Alle, wie er Bahn sich bricht;
Er pulst im Leben, lodert im Gedicht,
Er strebt, er ringt — so strebte vor ihm keiner!
Ich dien' ihm auch und wünsch' ihm frohen Sieg —
Doch warum dir, Verbannte, deshalb Krieg?

Dir, deren prächtig Banner ohnehin
Einsam nur weht noch auf zerfallner Mauer!
Dir, der Entthronten! — Mit bewegtem Sinn
Zu deinen Füßen werf' ich still mich hin,
Ein ernster Zeuge deiner Wittwentrauer!
Ein Kind der Neuzeit, fiebernd und erregt,
Das um die alte fromm doch Leide trägt!

Nicht wie ein Knabe! — Diese Stunde nur
Zu deinen Füßen klagend will ich sitzen!
Der frische Geist, der diese Zeit durchfuhr,
Er hat mein Wort, ich gab ihm meinen Schwur,
Noch muß mein Schwert in jungen Schlachten blitzen.
Nur eine Stunde! Aber die auch ganz
An deiner Brust, in deiner Glorie Glanz.

Da, nimm mich hin! Nimm mich und halt' mich fest!
Ha, diese Scharren, diese Mauerzinnen!
Ha, dieser Thore moosbewach'ner Nest,
Ha, diese Burg, dieß alte Falkennest —
Sieghaft, erobernd reißt es mich von hinnen!
Stromauf die Pfalz im Abendsonnenbrand —
Die Wolken Schlösser — ja, das ist dein Land!

Ein Kirchenthor! — Wie träumend tret' ich ein;
Die Fenster lodern, dunkelbunt geschildert;
Die stolzen Rosen werfen prächt'gen Schein,
Und durch des Kreuzgangs düstre Bogenreihn
Herschaut ein Gärtlein, rankig und verwildert;
Still mit des Chores ewigernstem Grau
Sein Laubgrün mischt es und sein Himmelblau.

Und leise zitternd überfliegt die Wand
 Der wolfl'ge Schatten seiner weh'nden Büsche;
 Dort ist der Ritter und der Burgfrau'n Stand;
 Aus Stein gehauen, flehend ihre Hand
 Zur Brust gehoben, stehn sie in der Nische;
 Mild und ergeben strahlt ihr bleich Gesicht —
 Friede des Todes überströmt es Licht.

Lautlos die Stätte! Markt und Strom wie weit!
 Romantik, ha, mein Trauern ist gebrochen!
 Den Gottesfrieden, die Gotttrunkenheit,
 Die du nur kennst — nicht, ach, die neue Zeit! —
 Hier fühl' ich rein sie meine Brust durchpochen,
 Die Erde weicht, in sel'gen Armen hält
 Der Himmel mich — verschollen ist die Welt!

Genug, genug! Nicht lange solch ein Port!
 Zurück in's Leben! Mächtig ruft das Neue!
 Doch was in's Herz mir senkte dieser Ort,
 Für immer flamm' es! Poch' es fort und fort
 In meinen Adern! Geb' es mir die Weihe!
 Geb' es mir Muth und Freudigkeit und Halt,
 Wenn laut und fordernd mich der Tag umschallt!

So wird mein Dienst der Zeit ein reiner sein. —
 Verbanntes Weib, ich wollte mit dir klagen,
 Mit Thränen negen wollt' ich deinen Schrein —
 Ich kam, und sieh', du hauchtest Ruh' mir ein!
 Ich gehe fort, von neuer Kraft getragen!
 Von deinem Licht umflossen, geh' ich hin:
 Du bist verbannt — doch stets noch Königin!

Leb' wohl für heut'! — Des Abends letztes Gold
Strömt durch die Scheiben; über mir Geläute!
Die Kirchenfahnen flattern, halb entrollt! —
Ihr allzeit Klugen, die ihr wissen wollt,
Was alles Ding, auch was dieß Lied bedeute:
Der Lettner glüht, die ew'ge Lampe flammt —
Nennt für Brentano es ein Todtenamt!

Ein Brief.

Ein Brief.

Das war ein lustig Ziehen und
 Und Reisen durch die Welt!
 Das war ein Facelsprühen
 Von Zürich bis zum Belt!
 Aus Herzen und aus Küchen
 Stieg Weihrauch dir empor;
 Pelotons von Tafelsprüchen
 Schlugen knatternd an dein Ohr!

Ein neuer Held Sanct Jürgen
 Durch Deutschland zogst du frei,
 Im Fluge zu erwürgen
 Den Molch der Tyrannei!
 Wie kommt es, daß der grause
 Noch züngelt ungeschent?
 Verpafstest du bei'm Schmause
 Vielleicht die rechte Zeit?

Du troziger Diktator,
 Wie bald zerbrach dein Stab!
 Dahin der Agitator,
 Und übrig nur — der Schwab!
 Verwelkt schon deine Blume!
 Dein Kranz, o Freund, hängt schief!
 Du schriebst dem eignen Ruhme,
 Ach, den Uriasbrief!

Nun können sie dich bänd'gen,
 Philister und Zelot:
 „Da habt ihr den Lebend'gen!
 Er schlug sich selber todt!“
 Wen Ruhmeskleider zieren,
 Der hüte sie, wie Schnee!
 Wahr ist es: Renommiren
 Verdürrt die Renommée!

Wer sagt, er stände Wache,
 Für's Recht, der halte Stuch,
 Und gebe statt der Sache
 Nicht immer nur sein Ich!
 Der schwinge, wo für's Ganze
 Man ernste Speere bricht,
 Ruhmredig nicht die Lanze,
 Mit der die Hoffahrt sicht!

Wer so mit Wein der Ehren
 Empfangen ward, wie du,
 Wie mocht' er den bethören,
 Trank auch ein Volk ihm zu?
 O Schmach, im Rausch zu fallen,
 In Händen noch den Krug!
 Berauscht sich zu erlassen
 Des Lächerlichen Fluch!

Das ist's! — Wohl wird geschlagen
 Ein Held im Kriegsgewühl;
 In alt und neuen Tagen
 Schritt mancher in's Exil;
 Doch rings im Volksgetümmel
 Kein Höhnen und kein Groll:
 Sein Stern erlosch am Himmel —
 Doch rein und würdevoll!

Die Freiheit rang die Hände,
 Da seine hand der Strick!
 Wie todte Fackelbrände
 Der Freunde düst'rer Blick!
 Ringsum Gewitterstirnen,
 Rings Murmeln durch's Bistir,
 Ringsum verhaltne's Zürnen —
 O, ständ' es so mit dir!

Dir folgt, wie plumpen Schnittern,
 Ein Rauschen, hörbar kaum;
 Das ist der Triebe Zittern
 Am jungen Freiheitsbaum!
 Der Knospen und der Triebe,
 Die freudig ihn geschmückt!
 Die, ach, mit Einem Hiebe
 Du alle fast geknickt!

So ziehst du! — Was ich sagte,
Wohl klingt es schonungslos!
Doch wer uns Arndt verflagte,
Zog selber sich das Loos!
Du nanntest den alten Riesen
Zu alt zu dieser Frist?
Du hast uns nur bewiesen,
Daß du zu jung noch bist!

Zieh' hin, — doch um zu kehren!
Die Freiheit kann verzeih'n!
Bring' ein die alten Ehren,
Mit Liedern bring' sie ein!
Der Dichtung Goldstandarte,
Laß wehn sie, doppelreich: —
Poet, weß' aus die Scharte,
Weß' aus den Schwabenstreich!

Mit raschen Pferden jagt die Zeit.

Mit raschen Pferden jagt die Zeit,
Ein heft'ges Weß, nach Freiheit löhrend;
Die salbenwädrige Wenge kherzt,
Gedankenlos als Wespennest abend.
Das tappt und tastet, wie man's laßt;
Es läßt den blinden Troß gewöhren,
Und hält die Fägel fest, und drückt:
„Weß' mir, wenn das die Eing'gen wären!“

Mit raschen Pferden jagt die Zeit.

Mit raschen Pferden jagt die Zeit,
 Ein heißes Weib, nach Freiheit lechzend;
 Die halbbewußte Menge schreit,
 Gedankenlos als Vorspann ächzend.
 Das tappt und tastet, wie man's lenkt;
 Sie läßt den blinden Troß gewähren,
 Und hält die Zügel straff, und denkt:
 „Weh' mir, wenn das die Einz'gen wären!“

Ein Gottweib! Ernst verehr' ich sie,
 Und geh' ihr nach mit Schwert und Schilde,
 Und jauchz' ihr zu; — doch nun und nie
 Entweih' ich sie zum Gözenbilde!
 Ich denk an das zu Dschagernat,
 Vor dem das Volk in langer Gasse
 Dickstirnig hinkniet, daß vom Kad
 Es jubelnd sich zermalmen lasse!

Die Winde.

Nach dem Amerikaner William Cullen Bryant.

Ihr kühnen Geister, die ihr
Ihr nicht ihr der Welt auf der Erde
Ihr tragt die Welt, und ihr die Welt
Ihr seht die Welt, und ihr die Welt
Ihr seht die Welt, und ihr die Welt
Ihr seht die Welt, und ihr die Welt
Ihr seht die Welt, und ihr die Welt
Ihr seht die Welt, und ihr die Welt

Die Winde.

Ihr ungesch'nen Ströme durch die Luft,
 Wie triebt ihr eben froh noch euer Spiel;
 Ihr trugt die Biene, trugt der Blume Duft,
 Und weh'tet heiße Mädchenwangen kühl;
 Ihr jagtet Wölkchen durch der Weste Blau;
 Von welken Blumen klopfet ihr den Thau;
 Wie Schneegestöber — o der prächt'gen Schau! —
 Katalpa-Blüthen risset ihr vom Stiel.

Jetzt aber brüllt ihr wie der Katarakt,
 Raſt wie die Brandung, die an's Ufer prallt;
 Die Berge zittern, wie von Furcht gepackt,
 Und euch zu Füßen krachend ſtürzt der Wald.
 Vor euch, wie Adler, jagt der Wolken Flucht;
 Auf Haus und Hütte wirft ſich eure Wucht;
 Wie trocknes Herbitlaub in der öden Schlucht
 Hebt und zerbricht ſie eures Jorns Gewalt.

Die Vögel flattern, ängſtlich und verwirrt;
 Umſonſt! zu Tode ſchmeißt ſie eure Wuth.
 Der Regen raffelt, und ein Strombett wird
 Ringsum das Feld, ſoweit die Erndte ruht.
 Gießbäche taumeln von der Hügel Höh',
 Das Dorf ertrinkt, die Ebne wird zum See,
 Und banger Stimmen herzerreiſend Weh'
 Erhebt ſich jammernd aus der wüſten Fluth.

Ihr saust auf's Meer; — da werden Männer bleich;
 Wohin ihr donnert, Angstruf und Gebet.
 Ihr schlagt die Wasser, einem Vogel gleich,
 Der lustig badend in der Quelle steht.
 Ihr reißt entzwei den Mast und seine Fahn';
 Bis auf den Grund peitscht ihr den Ocean;
 Berghohe Wellen sprüht ihr himmelan,
 Und Trümmer sind's, was ihr zur Küste weht!

Wozu dieß Toben? — Für die Freiheit nicht
 Zu ringen braucht ihr, daß ihr also tollt;
 Ihr braucht kein Erz zu rütteln, bis es bricht;
 Ihr regt die Schwingen, wie und wo ihr wollt.
 Ja, frei geboren weht ihr überall;
 Frei wühlt ihr auf der Tiefe Wogenschwall;
 Wälder und Wüsten füllt ihr an mit Schall,
 Dazu die Inseln, die das Meer umrollt!

Wohl seid ihr stark! — Doch in Europa liegt,
Weh' ihr, in Ketten eine stärkere Kraft;
Auf Thronen sitzt, was ihren Nacken biegt,
Und überwacht mit Zittern ihre Haft.
Und Krieger stehn in Waffen um sie her;
Wenn sie empor will, ziehn sie mitleidsleer
Die Bande fester, heben hoch den Speer —
Tod ihre Strafe, wenn sie auf sich rafft!

O, wenn einst sie, wenn der gekränkte Geist
Der Menschheit einst auch drüben sich befreit;
Wenn seine Ketten jubelnd er zerreißt,
Und seiner Hügel als ihr Herr sich freut —
O, nicht wie ihr zerstörend ras' er dann;
Mit Jammer nicht die Erde füll' er an;
Mit Blut nicht, das in Menschenadern rann,
Befleck' er wild der Erde Lieblichkeit!

Nein, wie der Frühling mög' er leis erstehn,
Der, was ihn fesselt, bricht mit sanfter Macht;
Wie Dem Gottes naht sein schaffend Wehn: —
Da springt das Eis, der Born entquillt dem Schacht!
Aus dunklem Kerker schießt die Blum' in Hast;
Der Wald erklingt nach langer, dumpfer Raft;
Morgen und Abend, sich beegnend fast,
Erdrücken zwischen sich die alte Nacht.

Es ist ein Schicksal, das uns verbindet,
Das heimliche Wort zu hören in den Ständen,
Das in der Welt wandert hier und dort,
Das Wort zu hören — nicht der Menschen
In einem Orte, sondern, das nur dort,
Das Wort zu hören — nicht der Menschen,
Das Wort zu hören — nicht der Menschen,
Das Wort zu hören — nicht der Menschen.

II.

Die Welt ist ein
Einmalig

'E ist ein Bestreben, herb und mühevoll,
Das brennende Wort zu halten in den Schranken,
Und in der Seele dunkler Urne Groll
Und Zorn zu häufen — selber den Gedanken
Zu einem Schätze machend, der nur dann
Mit kühnem Spruch gehoben werden kann,
Wenn Nacht und Schlaf und Schatten niedersanken.
Ich trug es nicht! —

Felicia Hemans.

Das Waldheiligthum.

Guten Morgen!

Guten Morgen!

Stand ich droben auf der Eifel Kämmer,
 Als der Vollmond durch die Wolken brach;
 Breit und blendend sah ich überschwemmen
 Seine Lichter See und Kloster Laach.

Leiser Windhauch wehte durch die Thale,
 Laub und Rohr umflüsteren den Strand,
 Und der Fluth entreckte sich die schmale,
 Jene schmale, weiße Nonnenhand.

Anzuschau'n wie eine Blum' von ferne,
 Mit den Wellen flog sie auf und ab;
 Rings gespiegelt schwamm das Heer der Sterne: —
 Raffte sie's vom Himmel sich herab?

Winkt' und winkte mir sodann die reine!
 Wie sich schüttelnd rauscht' empor der See;
 Durch die Waldung huschten eigne Scheine;
 Ueber'n Kreuzweg sprang entsetzt das Reh.

War's die Hinde, die in ihren Thränen
 Genosse'n weiland sich gesellt? —
 Ach, mich faste schmerzlichsüßes Sehnen
 Nach der sel'gen alten Märchenwelt!

Und beinahe jenem bleichen Finger
 Wär' gefolgt ich durch ihr offnes Thor;
 Doch erwachend, mit mir selbst ein Ringer,
 Rafft' ich stark und muthig mich empor!

See und Kloster, Thurm' und Felsenspitzen,
 Wald und Schlucht, wo Genoseva litt —
 Einmal noch im Mondschein sah ich's blißen,
 Und dann wandt' ich herzhaft meinen Schritt!

Gilte fort auf waldbewach'snen Wegen,
 Drauf verwirrend noch der Mondschein lag;
 Ging dem Morgen und dem Rhein entgegen,
 Ging entgegen aus der Nacht dem Tag!

Ließ die Schatten dämmernder Gesichte
 Jubelnd fahren für die Wirklichkeit! —
 Sieh', und vor mir hell im Sonnenlichte
 Zog der Rheinstrom, tief und grün und breit!

Zog der Rhein und rührte sich das Leben —
 Ja, in's Leben riß mich dieser Strand!
 Nicht erhob er, mir den Gruß zu geben,
 Bleich und zitternd eine Todtenhand!

Doch den Handschlag bot er mir, den treuen,
 Eines Volkes frank und unverstellt,
 Das — in Ehrfurcht, aber ohne Scheuen! —
 Für sein Recht den Fuß bei'm Male hält!

O, der hätte, was von Spuk und Sorgen
 Nächtlich noch auf meinem Herzen lag!
 Meinem Volke sagt' ich: „Guten Morgen!“ —
 Einst, so Gott will, sag' ich: „Guten Tag!“

Guten Morgen denn! — Frei werd' ich stehen
 Für das Volk und mit ihm in der Zeit!
 Mit dem Volke soll der Dichter gehen —
 Also les' ich meinen Schiller heut!

Prinz Ludwig von Preußen.

Prinz Ludwig von Preußen.

Prinz Ludwig von Preußen.

Sie erben die Krone preußisch,

Sie erben die Krone preußisch,

Sie erben die Krone preußisch,

Sie erben die Krone preußisch,

Sie erben die Krone preußisch,

Sie erben die Krone preußisch,

Prinz Ludwig von Preußen.

Weise: Prinz Eugenius, der edle Ritter.

Wie er's in der Schlacht getrieben,
 Wie bei Saalfeld er geblieben,
 Solches wißt ihr allesammt!
 Doch kein Teufel weiß jekunder,
 Wie sein Säbel, Gottes Wunder!
 In die Zöpfe einst geflammt!

Auf und laßt die Fahnen wehen!
 Anno fünf ist es geschehen,
 Anno fünf zu Altenburg!
 Prinz Ludwig bei Spiel und Mahle
 Saß allda bei Bogt im Saale,
 Zechte flott die Herbstnacht durch.

That's mit hundert Officieren;
 Trugen allzumal noch ihren
 Wohlfrisirten Puderschopf;
 Seitenlöcklein, wohlgebacken
 Und gekleistert, und im Nacken
 Steif und starr den alten Zopf.

Gläser klirrten, Pieder schallten,
 Die Champagner-Pfropfen knallten —
 Dreimal hoch das Hauptquartier!
 Tafelmusik rauschte munter,
 Meister Duffel mitten drunter
 Dirigirte am Clavier.

Ist der Prinz emporgesprungen,
 Hat er hoch sein Schwert geschwungen,
 Zugelacht dem Freunde dann:
 „Hackbrettschläger, jetzt an's Hacken!
 Hack' den Zopf mir aus dem Nacken!
 Heute soll'n die Zöpfe dran!“

Meister Duffek nahm den Degen,
 Thät den Zopf auf's Tischtuch legen,
 Auf den Knieen lag der Prinz:
 Duffek hieb mit scharfem Streiche,
 Auf der Tafel lag die Leiche —
 Achtunddreißig Jahre sind's!

Zusch! Das fuhr durch alle Köpfe!
 Laut scholl's: „Vereant die Zöpfe!“
 Das war eine Wirthschaft heut!
 Oberst, Capitän und Junker
 Hieb sich ab den garst'gen Klunker —
 Jeder Zopf ließ Haare heut!

Dieses in dem Preußenheere
 War'n die ersten Zöpfe, auf Ehre!
 Die da abgeschnitten sein!
 Zopfslos in den lieben Himmel
 Rückt' aus Saalfeld's Schlachtgetümmel
 Ludwig Ferdinandus ein!

Noch im Dreispiz mit der Krempe,
 In der Hand die blut'ge Plempe,
 Kam er — doch der Zopf war ab!
 Drob der alte Friz erstaunte,
 Und ihm eine gutgelaunte
 Oheimliche Nase gab! —

Der Armeezopf liegt erstochen,
 Jena's Zopf auch ist gerochen,
 Doch manch anderer macht sich breit!
 Wann zerfetzt uns die ein Netter?
 Ludwig, schick' ein Donnerwetter
 In die Zöpfe dieser Zeit!

Und noch einmal der Bopf!

Und noch einmal der Bopf!

Und noch einmal der Bopf! Der Bopf ist jetzt der Mann
Der er gewöhnlich sich im Jahr-Vertrage,
Der Bopf ist er gewöhnlich sein heiligste Eigentum.

Das ist ein Bopf der ist, und auch der Bopf
Der ist ein Bopf der ist ein Bopf.

Obwohl sie haben es am Bopfgrund der Bopf
Der haben's für ein Bopfgrund.

Und noch einmal der Zopf! — Jenseits sogar der Meere
 Hat er gewüthet einst im Indo-Britenheere,
 Hat baumelnd er geführt sein haarig Regiment,
 Was dort ein Rothrock war, trug auch den krummen,
 Geschmeichelt sahen es am Gangesstrand die Affen —
 Sie nahmen's für ein Compliment.

Und noch einmal der Zopf! — Jenseits sogar der Meere
 Hat er gewüthet einst im Indo-Britenheere,
 Hat baumelnd er geführt sein haarig Regiment,
 Was dort ein Rothrock war, trug auch den krummen,
 Geschmeichelt sahen es am Gangesstrand die Affen —
 Sie nahmen's für ein Compliment.

O, welch ein Staat das war an Sonn- und Feiertagen!
 Da ward er feierlich und endlos erst getragen!
 Da schmückt' er vollends erst der Krieger Scharlachkleid!
 Im Sattel saßen sie, gradleibig wie die Puppen;
 Er unterdessen lag ausruhend auf den Croupen
 In sinniger Betrachtung.

Und war zu Ende nun die schimmernde Parade,
 Dann sprengten Officier und Fähndrich an's Gestade.
 Dann gab's ein Rennen noch um eine Flasche Port!
 Dann band sich männiglich die angehängte Bürde
 Des Zopfes ehrbar ab, hielt ihn mit Schick und Würde
 Fest in der Hand, und schnalzte: „Fort!“

Und fort nach Willkür ging's — der Zopf ja ward
 zur Gerte!

Der Zopf behielt den Sieg, wie sich das Roß auch sperrte!
 Ein indo-britisch Spiel: — Weh, daß man es verdeutscht!
 Daß man auch unter uns vom rückwärts schau'nden Kopfe
 Den starren Unhold langt — bei uns auch mit dem Zopfe
 Ein edel Roß, das Volk, zerpeitscht!

Der Königsstuhl bei Rhense.

Der Königsstuhl bei Rhense.

Weise: In des Waldes düstern Gründen.

Neu gebaut beim alten Rhense
Steht der Wahlstuhl wiederum,
Aber Enten, ach! und Gänse
Weiden schnatternd drum herum.

Wo einst Wahlen hielt das Wahlreich,
Und der Reichsbaar trozig schrie,
Dorten, feierlich und zahlreich,
Graßt nun zahmes Federvieh.

Ach! und aus den Weidenbüschen
Gilt kein Kurfürst muth'gen Schritts;
In den sieben hohen Nischen
Leer und öde jeder Sitz!

Dennoch freut es, ihn zu schauen,
Stattlich, wie er vormals stand,
Als aus nah' und fernen Gauen
Deutschland Boten ihm gesandt;

Als man Kampf berieth und Schlachten
Hier im offenen Steingemach,
Und geschickt mit selbstgemachten
Kön'gen spielte hohes Schach;

Als in's Banner schwarzrothgoldnen
Frisch und frei der Rheinwind blies;
Als man einen Trunkenbolden
Nach Verdienst vom Throne stieß.

Fauler Benzel! nimmer sehnen
Wir uns heut nach dir zurück!
Auch am Königsstuhl zu lehnen,
Däucht uns kein besonder Glück!

Unterdessen, da bei Rhense
Er zu schaun ist wiederum,
Nehmen willig, trotz der Gänse,
Wir ihn als Augurium;

Als ein Zeichen, uns zum Frommen
Aufgericht't am Rheinesstrand:
Daß du wirst zu Stuhle kommen
Sonsten auch, o deutsches Land!

Dorfgeschichten.

An Berthold Auerbach.

Dorfgeschichten.

Die Kunde von dem Orte hat sich
Nur als Gerücht in dem Orte
Es steht ein so prächtiges Schloss
Und in dem Orte selbst hat man
Ein so prächtiges Schloss
Und man hat es so schön
Und man hat es so schön

Dortgeschickten.

Im Christlich Bistum.

Dorfgeschichten.

Als Knabe schon von Berg- und Hüttenmännern
Hab' ich entzückt ein kleines Buch gelesen;
Es führte mich zu frommen Kohlenbrennern,
Und ist ein herzig's kleines Buch gewesen,
Ein rechter Spiegel alter Bauerntugend; —
Mit Namen hieß es: Heinrich Stilling's Jugend.

Das war die erste deutsche Dorfgeschichte!
 Die hat mit Lied, mit Märchen und mit Sage,
 Die hat in Einfalt und in edler Schlichte
 Das Gold im Volke treu geschürft zu Tage;
 Die ließ mich schaun durch ihrer Meiler Schwelen
 Im festen Umriß starke, muth'ge Seelen.

Nach diesem auch hat Pestalozz geschrieben
 Von tücht'gen Herzen unter schlechtem Mittel:
 Wie die Geringen dulden, hoffen, lieben —
 Rienhard und Gertrud ist des Buches Titel.
 Oft las ich es — mit Augen, ach! die quollen! —
 Nun ist es auch wohl, jenem gleich, verschollen!

Dann kam Brentano! Wie mit Blutestropfen
 Schrieb der sein Annerl in gewalt'gen Zügen!
 Der wußt' es wohl, wie niedre Herzen klopfen,
 Und wie so heiß des Volkes Pulse fliegen!
 Der warf zuerst aus grauer Bücherwolke
 Den prächt'gen Blitz: die Leidenschaft im Volke!

Drauf Immermann! Das war westphälisch Leben!
 Da sitzt die Lisbeth bei den Hofeseichen;
 Von seinen Knechten aber steht umgeben
 Der Patriarch, der Hoffschulz sonder Gleichen;
 Ein Fels von Mann, ein gold- und eisenhalt'ger!
 Ein jüngerer Ebert Stilling — nur gewalt'ger!

Als Fünfter nun gesellst du dich zu diesen,
 Die treu geschildert einfachkräft'ge Sitten;
 Aus deines Schwarzwalds tannendunkeln Wiesen
 Mit seinen Kindern kommst du froh geschritten,
 Und setzest ein das Tuchwamms und die Flechte
 In ihre alten dichterischen Rechte!

Das ist ein Buch! Ich kann es dir nicht sagen,
 Wie mich's gepackt hat recht in tiefer Seele;
 Wie mir das Herz bei diesem Blatt geschlagen,
 Und wie mir jenes zugeschnürt die Kehle;
 Wie ich bei dem die Rippen hab' gebissen,
 Und wieder dann hellauf hab' lachen müssen!

Das Alles aber ist dir nur gelungen,
 Weil du dein Werk am Leben liehest reifen;
 Was aus dem Leben frisch hervorgesprungen,
 Wird wie das Leben selber auch ergreifen,
 Und rechts und links mit Wonnen und mit Schmerzen
 Sturmschritts erobern warme Menschenherzen!

So geht es dir, so ging es jenen Vieren!
 Wie schön ihr dasteht in geschloss'ner Reihe,
 Für ein Jahrhundert den Beweis zu führen,
 Daß immer jung bleibt deutsche Sitt' und Treue: —
 Derb schaut mich an dasselbe Volksgesichte
 Aus deinen Blättern, wie aus Jung's Geschichte!

An Neckar, Ruhr, in Baiern, Schweiz und Siegen,
 Ob hundert Jahre sich durch's Land auch drängten,
 Dasselbe Antlitz mit denselben Zügen!
 Und überall noch, was sie auch verhängten:
 Gedrücktsein, Armuth, Kriegesnoth und Trubeln —
 Dasselbe Lachen, Weinen, Zürnen, Jubeln!

O, das erhebt! Wer mag ihn unterdrücken,
Den Kern im Volk, den ewig tücht'gen, derben?
So laß uns frisch denn auf und vorwärts blicken:
Ein Keim wie der wird nimmermehr verderben!
Der fängt erst an, in Pracht sich zu entfalten —
Mag Gott die Hände segnend drüber halten!

In solcher Hoffnung biet' ich dir die Rechte! —
Wär' ich der Schwarzwald, meine Wipfel ballt' ich,
Und schüttelte der Aeste Wucht, und brächte
Ein Ständchen dir, wildbrausend und gewaltig!
Ich hoff', er thut's! Mag dir auf weitem Flügen
Indeß mein Handschlag und dieß Lied genügen!

Des Kaisers Segen.

Des Kaisers Segen.

Ich bin die ganze Nacht hindurch
Den Rhein hinaufgeschritten,
Von Drachensfels und Wolfenburg
Bis wo die Linzer schnitten.

Bei Rhöndorf unter'm Drachenloch
Anband sein Boot der Ferge;
Zu Honnef sang ein Mädchen noch:
„Stand ich auf hohem Berge.“

In Breitbach stellte mich die Wacht,
In Unkel trank man Neuen,
In Erpel schlug es Mitternacht,
In Erpel vor der Leyen.

Und hinter Erpel in dem Feld,
Da ist er mir begegnet,
Der große Karl, der Frankenheld,
Der seine Trauben segnet.

Er ging mit ernstem Angesicht
In seinen Grabgewanden;
Er ging einher in Glanz und Licht,
Zum Segnen auferstanden.

Und um ihn sangen Reb' und Moos,
Dazu die Felsenblöcke:
„Er segnet nicht im Rheingau bloß
Die stolzen Herrenstöcke!

„Er fei't nicht bloß am Oberrhein
Des Fürstenwinzers Messer ;
Er macht den Großen nicht allein
Und Reichen volle Fässer !

„Er denkt auch an den irdnen Krug
In strohgedeckten Hütten,
Und schüttet Most und Wein genug
In armer Halsen Büttten.

„Er weiß: der ächte Feuertrank
Springt leider nur den Fürsten,
Und friert das Volk und liegt es krank,
So muß es nach ihm dürsten !

„Doch labt und stärkt es noch zur Frist
Der Segen herbrennender Reiser ;
Und daß an dem kein Mangel ist —
Auch dafür sorgt der Kaiser !

„Und darum wallt er feierlich
Stromunter durch die Stäbe,
Bis wo am allerletzten sich
Gefrankt die letzte Rebe!

„Der Kaiser weiß, was Allen frommt,
Am ganzen grünen Strome!
Sanft ruh' er, bis er wiederkommt,
Zu Nachen in dem Dome!“

So raunt' es flüsternd durch die Nacht —
Der Schemen war verschwunden.
Ich habe durch die Ranken sacht
Nach Hause mich gefunden.

Troß alledem!

Nach Robert Burns.

Troß alledem!

Ob Armuth euer Loos auch sei,

Hebt hoch die Stirn, troß alledem!

Geht kühn den feigen Knecht vorbei;

Wagt's, arm zu sein troß alledem!

Troß alledem und alledem,

Troß niederm Plack und alledem!

Der Rang ist das Gepräge nur,

Der Mann das Gold troß alledem!

Und sitzt ihr auch bei'm fargen Mahl
 In Zwilch und Lein und alledem,
 Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal —
 Ein Mann ist Mann trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz Prunk und Pracht und alledem!
 Der brave Mann, wie dürftig auch,
 Ist König doch trotz alledem!

Heißt „gnäd'ger Herr“ das Bürschchen dort,
 Man sieht's am Stolz und alledem;
 Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,
 'S ist nur ein Tropf trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz Band und Stern und alledem!
 Der Mann von unabhängigem Sinn
 Sieht zu, und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,
Mit Sporn und Schild und alledem:
Den braven Mann creirt er nicht,
Der steht zu hoch trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
Trotz Würdenschnack und alledem —
Des innern Werthes stolz Gefühl
Läuft doch den Rang ab alledem!

Drum Jeder fleh', daß es gescheh',
Wie es geschieht trotz alledem,
Daß Werth und Kern, so nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem!

Die Freiheit! das Recht!

Die Arbeit! Das Recht!

Die Freiheit! das Recht!

D, glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Todten,
D, glaubt nicht, sie meide fortan dies Geschlecht,
Weil muthigen Sprechern das Wort man verboten
Und Nichtdelatoren verweigert das Recht!
Nein, ob in's Exil auch die Eidfesten schritten;
Ob, müde der Willkür, die endlos sie litten,
Sich Andre im Kerker die Adern zerschnitten —
Doch lebt noch die Freiheit, und mit ihr das Recht!

— Die Freiheit! das Recht! —

Nicht mach' uns die einzelne Schlappe verlegen!
 Die fördert die Siege des Ganzen erst recht;
 Die wirkt, daß wir doppelt uns rühren und regen,
 Noch lauter es rufen: die Freiheit! das Recht!
 Denn ewig sind Eins diese heiligen Zweie!
 Sie halten zusammen in Trug und in Treue:
 Wo das Recht ist, da wohnen von selber schon Freie,
 Und immer, wo Freie sind, waltet das Recht!
 — Die Freiheit! das Recht!

Und auch das sei ein Trost uns: Nie flogen, wie heuer,
 Die freudigen Zweie von Gefecht zu Gefecht!
 Nie fluthete voller ihr Odem und freier,
 Durch die Seele selbst brausend dem niedrigsten Knecht!
 Sie machen die Kunde der Welt und der Lande,
 Sie wecken und werben von Strande zu Strande,
 Schon sprengten sie kühn des Leibeigenen Bande,
 Und sagten zu denen des Regers: Zerbrecht!
 — Die Freiheit! das Recht!

Ja, ihr Banner entflattert und weht allerorten,
 Daß die Unbill gesühnt sei, die Schande gerächt!
 Ja, und siegen sie hier nicht, so siegen sie dorten,
 Und am Ende doch siegen sie gründlich und ächt!
 O Gott, welch ein Kranz wird sie glorreich dann zieren!
 All' die Läufer, die Völker im Fahmentuch führen!
 Die Olive des Griechen, das Kleeblatt des Fren,
 Und vor Allem germanisches Eichengeflecht!
 — Die Freiheit! das Recht!

Wohl ruhn dann schon manche, die jetzt noch leiden —
 Doch ihr Schlummer ist süß, und ihr Ruhn ist gerecht!
 Und licht an den Gräbern stehen die Beiden,
 Die wir ihnen auch danken — die Freiheit! das Recht!
 Unterdeß hebt die Gläser! Ihr Wohl, die da stritten!
 Die da stritten, und muthig in's Elend drum schritten!
 Die das Recht uns versochten, und Unrecht drum litten!
 Hoch ewig das Recht — und die Freiheit durch's Recht!
 — Die Freiheit durch's Recht!

Ein Denkmal.

Kreuznach, 14. April. Wie man vernimmt, wird auf der Ebernburg,
auf welcher es wenigstens wieder wohnlich ist, eine Spielbank errichtet.

Rölnische Zeitung vom 16. April 1842.

Ein Denkmal.

Ein Spieler war, ein frecher,
Trug Koller und Baret,
Schwang stets den Würfelbecher,
Setzt' Alles auf ein Brett;
Sein' einz'ge Lust das Spielen,
Sein Hort die Würfelei
Und wenn die Knöchel fielen,
Dann war sein Wahlspruch frei:

„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Meist hatt' er's mit den Pfaffen —
 Wie war die Rutte schwach!
 Doch Rittern auch in Waffen
 Mit Ehren bot er Schach;
 Sah Fürsten in die Karte,
 Trumpft' ab und stach genug;
 In allem Ding beharrte
 Er treulich bei dem Spruch:

„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Bei Gott, ein dreister Spieler,
 Ein rechter Unverzag!
 Ein Schreck und Fürchten Vieler
 Sein kühn: „Ich hab's gewagt!“
 Und immer spielt' er ehrlich:
 „Da liegt mein Wurf! seht nach!“
 Das macht' ihn just gefährlich
 Den Falschen, wenn er sprach:

„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Drum haben die Obskuren
 Und Argen ihn gehaßt.
 Sie folgten seinen Spuren,
 Berheßten ihm die Raß.
 Sie hätten ihn gern geknechtet,
 Den frei'sten Mann im Land;
 Er aber floh, geächtet,
 Und grollte noch verbannt:

„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Wie ward er umgetrieben
 Auf seinem irren Zug!
 Es hat davon geschrieben
 In Treuen manches Buch.
 Les't selbst, auf was für Steinen
 Der flücht'ge Trozkopf schlief;
 Ich nenn' euch heut nur Einen,
 Auf dem er auch einst rief:

„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Schloß Ebernburg, die Beste,
 Bespült vom Nahefluß,
 Empfing ihn auf das Beste
 Mit Handschlag und mit Kuß.
 Bei Berlichingens Schwager,
 Nach manchem harten Strauß,
 Erwarb er sich ein Lager,
 Und spielt' auf's Neue aus:

„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Da fühlt' ihm Laub und Blüthe
 Der Seele Zorn und Qual;
 Noch heißt im Burggebiete
 Ein Thal das Huttenthal.
 Da lag er still im Holze,
 Dem Hirsch gleich, den man hegt;
 Warf immer noch, der Stolze,
 Ausrufend bis zuletzt:

„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

O Deutschland, deine Großen
 Zu ehren stets bereit!
 Ihm, den die Welt verstoßen,
 Ein Denkmal weihst du heut!
 Die Zeit ist Mälern günstig;
 Wen ehrt nicht seines Orts
 Ein Denkmal? Du entsinnst Dich
 Zur rechten Zeit des Worts:

„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Und o, mit welchem Bilde
 Preis't ihn dein richt'ger Sinn:
 Mit Helm und Schwert und Schilde
 Stellst du den Hermann hin;
 Mit seinem Bürgerbuche
 Hebt Justus Möser sich: —
 Ein Tisch mit grünem Tuche
 Dem Würfler Ulerich!

„Jacta est alea! Du hast's gewagt!“

Auf Ebernburg, der Trümmer,
 Da wird das Denkmal stehn;
 Da wird es bald den Schimmer
 Erlauchter Gäste sehn.
 Den epheugrünen Stufen
 Des Burgthors nah'n sie frank;
 Dann hört man oft wohl rufen
 Zu Huttens Preis: „Va banque!
 Jaeta est alea! Ich hab's gewagt!“

Dann wirfst du wieder schallen,
 O Wort voll Muth und Trug,
 Dort in der Herberg' Hallen,
 Die der Gerechten Schutz!
 Wirfst bis zum Eiland dringen,
 Wo matt sein Auge brach;
 Wirfst am Gestad verflingen,
 Wo sterbend noch er sprach:
 „Jaeta est alea! Ich hab's gewagt!“

Was gilt's, das wird ihn wecken!

Ausblickt er, wer ihn stört.

Ihr Herrn, wollt nicht erschrecken,

Wenn ihr ein Echo hört!

Steht fest und ohne Scheuen,

Spielt weiter feck und kalt,

Wenn es wie Wetterdräuen

Zurück von Ufnau schallt:

„Jacta est alea! Ihr habt's gewagt?!“

Ein Patriot.

Dulce et decorum est u. f. w.

Ein Patriot.

Hazardspiel? — Pfui — daß mich der Herr bewahre!

Hol' es der Teufel — ja, das sag' ich frisch!

Ich werde morgen meine sechzig Jahre,

Und trat noch niemals an den grünen Tisch!

Hätt' ich's gethan — bei Gott, ich müßt' erröthen!

O, dies Roulett, ich hass' es und verschm's!

Ich bin ein Christ — und schlag' ein Kreuz vor Köthen!

Ich bin ein Mann — und pfeife was auf Ems!

Nein, was ich liebe, ist ein ehrlich Lotto;
 Der Mensch muß spielen — ja, das räum' ich ein!
 „Wagen gewinnt!“ ist des Jahrhunderts Motto —
 Drum müssen halt auch Lotterien sein!
 Die sind moralisch! Hoch ein Hazardiren,
 Dem Flor des Volkes gilt als höchstes Ziel!
 Wer wird sein Geld an Benazet verlieren,
 Wenn Staaten rufen: „Machen Sie Ihr Spiel!“

Ein hehrer Ruf! Er ging mir nicht verloren!
 Seit dreißig Jahren sez' ich pünktlich ein!
 Doch nur im Lande — sei es euch geschworen!
 Ich schmeichle mir, ein Patriot zu sein!
 Nein, ich vertrug der Heimath keinen Heller!
 Nie war ich Hamburg, nie den Dänen grün!
 Nie fing zu Frankfurt mich ein Vogelsteller
 Mit unsoliden Güterlotterien!

Ich blieb daheim — drum ward ich auch gesegnet!

Bersteh mich recht: leer wurde meine Truh'!

Nicht hat Fortuna mich mit Gold beregnet —

Doch warf ihr Rad den Bettelstab mir zu!

Mein stehend Weib und meine Rangen klagen;

Was heulen sie? — ich glaube gar, um Brot.

Beschränktes Volk! was will der Bettel sagen?

Ich gab's dem Staat — ich bin ein Patriot!

Was ich verlor, hat manchen armen Teufel

Vielleicht gerettet — Gott weiß, wo im Land!

Wo nicht — ei nun, so ward es ohne Zweifel

Zur Volksbeglückung sonsten angewandt!

Wie manches Tausend schon ließ ich rouliren —

O, wirkte Jeder so mit Ernst wie ich,

Wie müßte da das Vaterland floriren,

Wie mehrte da des Volkes Wohlstand sich!

Ich — nun ich that nach meinen schwachen Kräften!
Und — zum Roulett-Tisch sah mich Niemand gehn!
Wird man kein Kreuz mir auf den Kittel heften?
Es würde gut zu meinem Hauskreuz stehn!
Auch zu dem Tannenkreuz auf meinem kühlen
Grabhügel bald, hart an des Kirchhofs Rand! —
O, es ist süß und ehrenvoll, zu spielen
Und sich zu opfern für das Vaterland!

Am Baum der Menschheit drängt sich
Blüth' an Blüthe.

**Am Baum der Menschheit drängt sich
Blüth' an Blüthe.**

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
 Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
 Wenn hier die eine matt und weß verglühte,
 Springt dort die andre voll und prächtig auf.
 Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
 Und nun und nimmer träger Stillestand!
 Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen,
 Und jede Blüthe ist ein Volk, ein Land!

Wir, die wir wandeln noch auf jungen Sohlen,
 Sah'n doch schon manche sterbend und geknickt.
 Vom Steppengeier ward die Rose Polen
 Vor unsern Augen wild und grimm zerpflückt!
 Durch's Laub Hispanien ernst auf ihrem Gange
 Stürmt die Geschichte — ob es fallen muß?
 Ob nicht ein andres, morsch und faul schon lange,
 Zerflatternd hinsaust über'n Bosphorus?

Doch neben diesen, die des Weltgeists Weben
 Vom Aste schüttelt mit gewalt'ger Kraft,
 Sehn wir an's Licht auch andre Triebe streben,
 Hellaugig, freudig, voll von jungem Saft.
 O, welch ein Sprossen, welch ein reich Entfalten!
 O, welch ein Drang in alt und neuem Holz!
 Wie manche Knospe sahn auch wir sich spalten,
 Wie manche plagen, laut und voll und stolz!

Der Knospe Deutschland auch, Gott sei gepriesen!
 Regt sich's im Schooß! dem Bersten scheint sie nah —
 Frisch, wie sie Hermann auf den Weserwiesen,
 Frisch, wie sie Luther von der Wartburg sah!
 Ein alter Trieb! Doch immer muthig keimend,
 Doch immer lechzend nach der Sonne Strahl,
 Doch immer Frühling, immer Freiheit träumend —
 O, wird die Knospe Blume nicht einmal?

Ja, voller Kelch! — Dafern man nur nicht hütet,
 Was frei und freudig sich entwickeln muß!
 Dafern man nicht, was die Natur gebietet,
 Für Ranke nimmt und eitel wilden Schuß!
 Dafern man zusieht, daß kein Mehlthau zehre
 Tief an der Blätter edlem, zartem Kern!
 Dafern den Bast man wegwirft und die Scheere!
 Dafern — ja nun, ich meine nur: dafern!

Der du die Blumen auseinanderfaltest,
O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
Der du der Völker heil'ge Knospen spaltest,
O Hauch der Freiheit, weh' auch diese an!
In ihrem tiefsten, stillsten Heiligthume
O, küß' sie auf zu Duft und Glanz und Schein —
Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume
Wird einst vor allen dieses Deutschland sein!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und weß verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf=, wir sehn sie niederwehen —
Und ihre Loose ruhn in Gottes Hand!

Im Himmel.

Im Himmel.

So ging es jüngst im Himmel zu: Der alte Fritz
sprang auf,

Und rieb die Hände sich, und schlug an seinen
Degenknauf;

Er schritt im Himmel auf und ab, und schaute
grimmig drein,

Und trat dann vor den Blücher hin und vor den
Herrn von Stein.

Winkt' auch den Ziethen noch heran, dazu den
Winterfeldt;

Die haben mit dem Gneisenau alsbald sich ein-
gestellt;

Ingleichen kamen der Schwerin, der Scharnhorst
und der Keith,

Und all' die großen Preußen sonst aus alt' und
neuer Zeit.

Und als er sie beisammen sah, da rief er:

„Schwerenoth!

Die Sache geht mir durch den Kopf! Was Teufel
bin ich todt!

Was Teufel bin ich eben jetzt daheim nicht zu
Berlin!

'S wär' wieder eine Zeit für mich! — Was —
meint Er nicht, Schwerin?

„Wie wollt' ich sie ergreifen! Ha — nicht mehr
als Autokrat!

Nein, nein — ein ander Säfulum, ihr Herrn,
ein anderer Staat!

Gosß ich doch selber aus ein Licht, zu flammend
und zu klar,

Als daß ich kehren könnte ganz derselbe, der
ich war!

„Nein — was ich auch gewirkt, ihr Herrn, durch
Beispiel und durch Wort,

Dazu die ganze große Zeit von Dreizehn und
so fort —

Ein Unterbau nur wär' es jetzt (gewaltig zwar
und breit!),

Drauf ich erhöbe frischen Muths den Staat der
neuen Zeit!

„Der neuen Zeit, die Andres will, als Eidbruch
und Verrath!

Der neuen Zeit, die Andres will, als Lug und
Lügensaar!

Die endlich einmal mehr verlangt, als Schall und
Rederei!

Die endlich einmal athmen will — aufathmen tief
und frei!

„Herr, dieß betrogne deutsche Volk! — Und
Keiner, der es rächt!

Und Keiner, der ihm schaffen mag sein vor=
enthaltnes Recht!

Der jeden Schwur, den man ihm brach, ein=
fordert fest und kühn!

Der zornig mit dem Fuße tritt auf Karlsbad und
auf Wien!

„Ich thät's! Einschlug' ich mit der Faust dieß
Diplomatenetz!

„Reichsstände! öffentlich Gericht! ein einig
deutsch Gesetz!

Und überall das freie Wort!“ — Bei Gott,
so trat' ich hin!

Bei Gott dem Herrn, so schlug' ich durch! —
so wahr ich König bin!

„'S würd' eine Bombe sein! Gleichviel! Ging's
auch ein Jahr lang kraus,

Ich brächt' es in die Richte schon, ich führt' es
doch hinaus!

Und zög' ein Wetter auch heran, und würfe Keil
— auf Keil:

Ein König trogt' ich Königen — zu meines
Volkes Heil!

„Und nach dem kurzen Wetter dann ein Land
voll Sonnenscheins!

Ein neues Deutschland, frei und stark; ein
Deutschland, groß und eins!

Ja, nach dem Sturm die Iris dann auf flieh'nder
Wolken Grund!

Ein Bund der Fürsten mit dem Volk — ein rechter
deutscher Bund!

„Es ist das Volk ein edler Strom! Wer muthig
ihm vertraut,

Wer hellen Auges unverzagt in seine Tiefen
schaut,

Den hebt er freud'gen Schalls empör, den trägt
er flott im Schoos —

Den Feigen und den Schwachen nur fortreißt er
mitleidslos!

„Mich hieb' er schon, mich trüg' er schon! —

Was, Blücher, hab' ich Recht?

Ein Held des Volkes, mehr als je, durchschritt' ich

dies' Geschlecht;

Ging' ich zur Ruh' einst, allezeit gesegnet und

erfleht!“ —

Die alten Herrn verneigten sich: „Ja — Sie

auch, Majestät!“

Von acht Rossen.

Von acht Rossen.

Wohin ich auch mich wenden mag,
Nicht ist mir noch ein Ross zu
Geweis, das ich nicht
Wird mich ein Ross zu
Doch das ich nicht
Jede der vier nicht.

Von acht Rossen.

Fährt im Land 'ne Staatskarosse ;
Ziehn sie acht famose Rosse,
Feurig, ein beherzt Gespann!
Eines ward am Rhein geboren,
Hebt das Haupt und spigt die Ohren,
Zieht vor allen muthig an.

Beißt ein andres in die Stange,
Wo der Fischer mit Gesange
Froh den goldnen Bernstein fischt;
Kräftig schnaubt es mit den Rüstern,
Die es lechzend in den düstern
Ostseewellen sich erfrischt.

Ist das dritte aufgewachsen
In dem guten Lande Sachsen,
Tritt den Boden fest und stark.
Dieß hier stammt aus Schlesiens Thalen,
Jene zwei sind aus Westphalen
Und der Brandenburger Mark.

Seht alsdann mit breitem Nacken
Noch den Pommern und Polacken —
Auch ein verb und stattlich Paar! —
Also ziehn die acht trotz Einem;
Frisch und muthig — doch an keinem
Ist auch nur Ein falsches Haar!

Wollt' es glauben nur der Fenker!
 Doch der denkt: „Hol' euch der Fenker!
 Immer mehr schwillt euch der Kamm!
 Wahr ist's, ihr seid brav und wacker;
 Doch ein paar von euch sind Racker!“
 Hält somit die Zügel stramm.

Tönt herauf zu ihm ein Schnauben,
 Spricht er: „Was sich die erlauben!“
 Ruckt mit Zürnen am Gebiß.
 Schallt ein Huf recht dreist metallen,
 Gleich erregt es sein Mißfallen —
 Ja doch, es gefällt ihm miß!

Wollen sie sich eines neuen
 Peitschenreglements nicht freuen —
 Ei, wie straft sie da sein Pfiff!
 Ei, wie fällt ihm da vom Munde
 Ander Wort, als zu der Stunde,
 Drin die Zügel er ergriff!

Voll'n mit ehrerbiet'gem Wieh'ren
 Flehn sie oder Klage führen,
 Solches gilt als Schabernack!
 Vollends wird der Stab gebrochen
 Ueber gar ein zweites Pochen
 Um denselben Habersack!

Ziehn darum, die gerne flögen,
 Stolz und brausend gern ihn zögen,
 Langsam jezo sein Gefahr!
 Stets des rechten Vorwärts harrend,
 Stampfend nicht, doch dafür scharrend
 In der Stille desto mehr!

Immer ruhig, immer sachte,
 Ihr getreuen, lieben Achte!
 Eines glaubt, und bleibt dabei:
 Steckt der Karrn einmal im Drecke,
 Hui, dann geht es rasch vom Flecke,
 Und die Zäume fliegen frei!

Die weiße Frau.

Die weiße Frau.

Man sagt, es läßt die weiße Frau
 Sich hier und dorten wieder sehen;
 Durch mehr als Einen Fürstenbau
 Mit fahlem Antlitz soll sie gehen.
 In weißer Robe, weiß verbrämt,
 Tritt sie aus Wänden und aus Bildern;
 Dastehn die Wachen wie gelähmt,
 Die in den Korridoren schildern.

Wem gilt ihr abermalig Mahn
 Rings in den Reichen und Provinzen?
 Sagt sie, wie sonst, ein Sterben an?
 Tod eines Fürsten oder Prinzen?
 Es könnte sein — ich weiß es nicht!
 Die Rede geht: ein tiefer Jammer
 Treibt sie hervor an's Tageslicht
 Aus ihrer dunst'gen Todtenkammer!

Sie schwebt durch Schlafgemach und Saal,
 Sie beugt sich über goldne Wiegen,
 Sie sieht den Herrn und sein Gemahl
 Auf seidnen Pfühlen schlummernd liegen.
 Sie haucht ihn an: „Was schlummerst du?
 O, daß du sähest meinen Kummer!
 Die Ohren taub, die Augen zu —
 Ach, ewig find' ich dich im Schlummer!

„Auf, mein Geschlecht! — Hör', wie weithin
 Ein Schrei gellt, den du selbst beschworen!
 Durch meiner Särge doppelt Zinn
 Fühlt' ich ihn spitz mein Herz durchbohren!
 Es ist der Schrei, den um sein Recht
 Das Volk erhebt — annoch in Treuen!
 Du schläfst sehr fest, o mein Geschlecht,
 Zu überhören solch ein Schreien!

„Die Todten weckt es in der Gruft —
 Herr Gott, und die Lebend'gen schlafen!
 Abschüttl' ich Staub und Moderduft:
 Ich möchte wecken, warnen, strafen!
 Ich hab' nicht Rast, ich hab' nicht Ruh' —
 Eil', o mein Stamm, dich zu erheben!
 Der Mund des Todes ruft dir zu:
 Erfasse frisch und kühn das Leben!

„Du thätest besser, in der That,
 Frei das Panier ihm zu entfalten,
 Als am verwitterten Brofat
 Von meiner Bahre dich zu halten!
 O, laß ihn fahren, eh' dich's reut!
 Blick' aus nach Stützen, jüngern, festern!
 Mehr wärmt ein Bauernwamms von heut,
 Als Hermelin und Samm't von gestern!

„O, schrecklich war, was ich beging
 Auf meinem Schloß zu Delamünde!
 Daß ich als Schatten geh' und ging,
 Es ist ja nur für jene Sünde!
 Die eignen Kinder, lieb und lind,
 Bracht' ich um's Leben dort, o Grauen!
 Doch du auch würgst ein lächelnd Kind —
 Du mordest deines Volks Vertrauen!

„Laß ab, laß ab — o, sieh' nicht fort!
 Laß ab — es fleht, es hebt die Hände!
 Laß ab — daß neuer Kindermord
 Des Hauses alten Ruhm nicht schände!
 O glaub': entsetzlich ist ein Fluch!
 Er lastet auf der Brust wie Berge!
 Er senkt wie Wetterstrahl! — Gemug!
 Ich fehr' zurück in meine Särge!

„Da seh' ich lustig über mir
 Die Welt mit Blumen und mit Gräsern!
 Sarg und Gewölbe, Schloß und Thür —
 Ich starr' hindurch, als wär' es gläsern!
 O, daß die Blumen je und je
 Als Kranz um deine Schläfe lachten!
 Daß ich sie nimmer blutig säh' —
 Blutig durch dich und dein Mißachten!“

Sie senkt das Haupt, sie ringt die Hand,
Als ob ein Ahnen dumpf sie quäle.
Durch zwiefach Schloß und Teppichwand
Huscht sie davon, die arme Seele.
In weißer Robe, weiß verbrämt,
Schwebt sie vorbei den Ahnenbildern;
Dastehn die Wachen, wie gelähmt,
Die in den Korridoren schildern!

Vom süßen Drei.

(Fortsetzung des vorigen.)

Vom süßen Brei.

Sie ist verschwunden wie ein Traum —
 Wer mag den Grabweg ihr versperren?
 Schwer unterdeß auf seinem Flaum,
 Schwer ist der Morgenschlaf des Herren.
 Er lallt halbwach: „Das Volk? das Recht?
 Was sie nur will? ich möcht' es wissen!
 Ich schlafe diesen Morgen schlecht“ —
 Und sinkt zurück in seine Kissen.

Da naht von Neuem das Gesicht,
 Die letzte Frühraſt ihm zu ſtören.
 Sie tritt zu Häupten ihm und ſpricht:
 „Was du gefragt haſt, ſollſt du hören! —
 Ich baute weiland mir ein Schloß,
 Stolz und in Herrlichkeit zu wohnen!
 Aufbaut' ich's mit Vaſallentroß —
 Mein ganzes Dienſtvolk mußte frohnen!

„Schlank in die Lüfte ſtieg der Bau,
 Schlank mit Gewölben, Bogen, Gurten!
 Aufſtieg er, eine prächt'ge Schau,
 Ob auch die Fröhner trozig murrten.
 Da ſprach ich: Wohl, ich geb' euch Lohn!
 So haltet aus denn in der Treue!
 Und endet mit dem Bau die Frohn,
 So laß' ich euch mit süßem Breie!

„Nun merk': Ich hielt, was ich versprach!
 Wer wird sein Wort dem Volke brechen?
 Nein, heilig sei uns ein Vertrag,
 Und unumstößlich ein Versprechen!
 Nein, hat die Schösser, die wir baun,
 Mit Schweiß und Blut das Volk gefittet,
 So mög' es auch die Löhnung schaun,
 Die nach dem Pakt es sich erbittet!

„D, prächtig war die Gasterei,
 Als nun die Burg dastand vollendet!
 Nie ward zuvor ein süßer Brei
 Mit vollen Löffeln so verschwendet!
 Und alle Jahr bei Wein und Brot
 Rieß ich den Festtag sich erneuern;
 Es muß' ihn selbst nach meinem Tod
 Die ganze Herrschaft jubelnd feiern.

„So ward der süße Brei zum Recht!
Verstehest du jetzt mein Reden besser?
O Sohn, du und dein Vorgeslecht,
Ihr habt erhoben viele Schlösser!
Und viele Worte sind gesagt,
Die süßen Brei dem Volk verhießen —
Kannst du dich wundern, wenn es klagt,
Und endlich Lust hat, zu genießen?“

„Es gab dir Blut, es gab dir Schweiß,
Und wird dir, was es gab, nicht schenken!
O, wolle doch des süßen Brei's,
Den du versprochen, bald gedenken!
O, gib den Brei, den süßen Brei!
Wer weiß, was wird! rasch fliehn die Stunden!“ —
Aufwacht der Herr mit jähem Schrei,
Und wiederum ist sie verschwunden!

Wann?

Die Zeitung erzählt von einem Dichter,
Der Schmerz und Mangel
Nicht losen in einem Winkel
Sondern: „Es ist genug!“
In unser Werk steht es fest —
Wir geben ihr Gedicht
Nicht wider ihre Willkür
Wir haben keinen mehr!

...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...

Wann?

Die Zeitung schreibt von braven Henkern,
 Die Schwert und Augentuch
 Voll Zorns in einen Winkel schlenkern,
 Sprechend: „Es ist genug!
 In unsrer Seele schreit es Zeter —
 Wir geben ihr Gehör!
 Köpft selber eure Missethäter —
 Wir köpfen keinen mehr!“

— Wann fallen so erst Deutschlands Karten,
 Daß noch ein Henkeramt
 Ihr Mund, die jezo seiner warten,
 Mit Offenheit verdammt?
 Daß sie ihr Mordzeug von sich schmeißen,
 Ausrufend: „Nimmermehr!
 Wir lassen lieber uns zerreißen!
 Nur das — nur das nicht mehr!

„Nein, nimmer! — Und für ehrlos gelte
 Der deutsche Mann hinfort,
 Der stümmelnd niederhaut mit Kälte
 Das unbeschränkte Wort!
 Der Hand legt an das Allerfrei'ste
 Von Allem, was da frei!
 Der an dem Gott in uns, dem Geiste,
 Ausübt Scharfrichterei!

„Ist euch der Geist ein armer Sünder,
Wohl — thut ihn selber ab!
Drauf eure Vierundzwanzigpfünder!
Drauf — in Galopp und Trab!
Doch wir: — in's Weltmeer uns're Scheere!
Hinschwemme sie der Rhein!
Kein deutscher Mann, kein Mann von Ehre
Will Censor fürder sein!“

Im Irrenhause.

So hat's die Welt in sich
 Und hat's die Welt in sich
 Und hat's die Welt in sich
 Und hat's die Welt in sich
 Und hat's die Welt in sich
 Und hat's die Welt in sich
 Und hat's die Welt in sich
 Und hat's die Welt in sich
 Und hat's die Welt in sich
 Und hat's die Welt in sich

Im Irrenhause.

Nun noch in diese Kammer tritt —
 Ein einzig Fenster gibt ihr Helle!
 Starr, wie ein Steinbild von Granit,
 Dastehst der Insaß dieser Zelle!
 Dastehst er wie ein Todter schier —
 Nichts, was ihn störte, was ihn weckte!
 Sein gläsern Auge funkelt stier,
 Wie Macbeth's, als ihn Banquo schreckte!

Da jach kommt Leben in den Stein!
 Er springt zurück — was muß er schauen?
 Von wannen nur dringt auf ihn ein
 Haarsträubend dieses wüste Grauen?
 Er hält die Hände schirmend vor,
 Als säh' er Schwerter oder Flammen;
 Er schüttelt sich, und heult empor,
 Und bricht mit Klage laut zusammen!

Und ruft: „Hab' ich euch doch erdolcht!
 Was braucht ihr fürder mich zu quälen?
 Wer schickt euch, daß ihr mich verfolgt,
 Blutrünstige Gedanken-seelen?
 Wer hat den Rückweg euch gebahnt
 Aus eurem Nichts, ihr trotzigen Dinger,
 Daß an die Schlachtzeit ihr mich mahnt,
 Drin euch hineinwies dieser Finger?

„Lautlos, wie Aehren, sanft ihr hin,
 Regionenweis — ha, welch ein Mähen!
 Nie kam mir damals in den Sinn,
 Ihr könntet wieder auferstehen!
 Hu — ob ihr's könnt! Im Palast hier
 Erfuhr ich's, drin ich gern sonst wohne,
 Seit ihn für treue Dienste mir
 Anwies als Eigenthum die Krone!

„Ein prächt'ger Bau! Doch ganz und gar
 Ein Spukhaus eben, will mich dünken!
 Weh' — eine zorn'ge Leichenschaar,
 Stürmt ihr heran, mein Blut zu trinken!
 Anstürmt ihr, abgehezt und bleich,
 Doch auf den Stirnen Muth und Klarheit!
 Zwei hohe Weiber führen euch —
 Die Freiheit, glaub' ich, und die Wahrheit!

„Ja doch, die sind's! — Für sie ja quollt
 Aus Schädeln ihr, tollkühnen, frechen!
 Dreist ihr Gesetz habt ihr entrollt —
 Und jetzt wollt ihr den Hals mir brechen!
 Hohnlachend setzt den Todesstoß
 Nach meinem Herzen wollt ihr führen —
 Fort, ihr Gesindel, laßt mich los!
 Ich will mit euch kapituliren!

„Ja — aber wie? — der Teufel weiß!
 Halt — hab' ich euch denn nicht verboten?
 Was denn umsteht ihr mich im Kreis?
 Ihr seid ja todt! fort zu den Todten!
 Fort — hier bin ich im Recht — erlaubt —
 Bückt euch — ich will euch nur zertreten!
 Weh' mir, ihr schüttelt ernst das Haupt!
 Ihr sagt: Der Geist läßt sich nicht tödten!

„Der Geist? — nicht tödten? — Ach, ich Thor!

Mir gleich, was sie für Reden führen!

Und doch — wer raunt mir denn in's Ohr:

Nicht tödten, aber wohl verlieren! —

Ja so — den Geist — so mein' ich's auch!

Wie ist mir denn? — ich steh' geschlagen!

Was kann ein armer Censor auch

Dem Geiste nur vom Geiste sagen?

„Ihr lacht, Gesindel? — Allesammt

Flugs in den Staub vor mir gesunken!

Hui da, was wollt ihr nur? — Verdammt!

Zu mächtig sind mir die Hallunken!

Die Wahrheit schlägt mich in's Gesicht,

Die Freiheit bindet mir die Fäuste,

Anrasseln die Gedanken dicht —

Weh' — wie geschieht mir — Fluch dem Geiste!

„Nein, Gnade, Gnade! Los die Hand!
Los! O, wie viele waren härter,
Als ich!“ — Er fliegt hinan die Wand —
Da faßt den Rasenden der Wärter.
Gebändigt hat ihn Zack' und Schnur,
Auf seinem Lager sieh' ihn kauern!
Komm nun — er war ein Werkzeug nur!
Laß uns nicht richten — nur bedauern!

Kinderlied.

Zum 6. Dezember (a. St.)

Kinderlied.

Weihnacht ist ein schönes Fest,
Schön für Hohe, schön für Niedre!
Keiner, den es traurig läßt,
Wie auch sonst die Welt ihn widre!
Doch beinah noch größern Spas
Macht uns jetzt Sanct Nikolas —
Nikolaus, ja, der Biedre!

Niklas ist ein braver Mann,
Herzensgut und mild von Sitten;
Niklas hat ein Renngespann
Und dahinter einen Schlitten.
Hoch im Norden steht sein Haus;
Reiche Gaben theilt er aus,
Wenn die Kinder hübsch ihn bitten.

Spielwerk hat er mancher Art,
Sterne, Bänder, goldne Krippchen!
Streich ihm freundlich drum den Bart,
Seid drum artig, liebe Bübchen!
Wer ihn recht zu hätscheln weiß,
Gia, kriegt den besten Preis —
Eins von seinen Zuckerpüppchen!

Gia, sind sie doch wie Wachs —
Blond von Haaren, glatt von Wangen!
In den Tiefen seines Sacks
Schmunzelnd hält er sie gefangen,
Pugt sie aus mit Zobelschur,
Und in Fuchten, denkt euch nur,
Läßt er ihre Füßchen prangen!

Mit der nächsten Schlittenbahn
Kommt er angerutscht aus Norden;
Offen liegt vor ihm der Plan,
Denn der Pol' ist matt geworden.
Der mit Säbel und mit Spieß
Mürrisch sonst zurück ihn wies,
Kniet jetzt auf der Weichsel Borden.

Und so ist er bald denn da,
Wie auch Elb' und Oder fluthe!
Kinderchen, seid artig ja,
Denn — auch strafen kann der Gute!
Ja, seid brav, sonst gibt er euch —
Eia, wer erschrickt denn gleich? —
Mein' ich doch ja nur: die — Ruthe!

Wohl den Kindern weit und breit,
Die den Wackern liebend ehren!
Die zu dieser bösen Zeit
Ganz als Kinder ihm gehören!
Die als Onkel und Papa
Zu dir auffchaun, Nikola —
Ihnen wirfst den Sack du leeren!

Drum gebüct euch und geschmiegt,
Recht mit kindlichem Gemüthe,
Bis es rings nach Fuchten riecht,
Wie im Mai nach Aepfelblüthe!
Bis in ächtem Jobelhaar
Ueberall und immerdar
Wir uns freuen seiner Güte!

Weihnacht ist ein schönes Fest,
Schön für Hohe, schön für Niedre!
Keiner, den es traurig läßt,
Wie auch sonst die Welt ihn widre!
Doch den allermeisten Spasß
Macht uns jetzt Sanct Nikolaus —
Nikolaus, ja, der Biedre!

Wallenstein.

Wollschloß

Wallenstein.

Ei, wie man doch in unsern Tagen
 Nachahmt den Wallenstein!
 Der konnte, sagt man, nicht vertragen
 Des Hahnes muthig Schrei'n!
 Der Sterne grollend Strahlenwerfen
 Kaltblütig mocht' er schau'n;
 Allein — es kam wohl von den Nerven! —
 Ein Krähen macht' ihm Grau'n!

Die Furcht des Hahnen, wie wir sehen,
Ward heuer allgemein:
Man hebt vor einem dreisten Krähen,
Ganz wie der Wallenstein!
Ich meine nicht den rothen Hahnen,
Auch den von Frankreich nicht —
Ich meine den nur, dessen Mahnen
Sagt, daß der Tag anbricht!

Eng. and an Deutschland.

Nach Thomas Campbell.

England an Deutschland.

Meerüber ruft Britannia
Der Schwester Deutschland zu:
„Wach' auf, o Allemannia,
Brich deine Ketten du!
Bei'm Blut, das uns zu Brüdern macht,
Allemannen, auf erwacht!
Und dreimal geheiligt sei
Unsrer Herzen heilig Band,
Wenn uns zujauchzt endlich frei
Euer Land — euer Land!

„Britannia durch die Meere
 Schwingt der Freiheit Banner hoch:
 Euer „breiter Stein der Ehre“
 Ist ein Sklavenzwinger noch!
 O Schmach! des alten Ruhms gedacht!
 Allemannen, auf erwacht!
 Und die jetzt euch fesselt: — bleich
 Flüchten wird die Tyrannei,
 Wenn sich aufrafft euer Reich
 Groß und frei — groß und frei.

„Dem Mars habt ihr erfunden
 Den Donnerkeil der Schlacht,
 Doch die Kett' um eure Wunden
 Hat kein Donner noch zerfracht!
 Land des Gedankens! soll dein Herz
 Reiben stets der Fessel Erz?
 Nein, die Schlaguhr, hell von Schall,
 Die ihr sinnend euch gebaut,
 Schlage der Unterdrücker Fall
 Dreist und laut — dreist und laut!

„Der Presse Zaubersegen,
Auch ihn gab euer Land, —
Doch darf sie sich denn regen
Auf dem Grund, der sie erfand?
Wohlan denn, schmettern muß das Horn,
Fühlen muß das Roß den Sporn!
Ernst herab auf ihr Geschlecht
Sieht der Väter stolze Reich',
Ruft und winkt euch: In's Gefecht!
Werdet frei — werdet frei!

Feldmusk.

Das ist die rechte Feldmusik,
 Die Klänge all, von denen jeder
 Seht die Welt der Welt in Reize,
 Dem Mann mit dem ein Lächeln bricht,
 Dem neuen Reich ein weiches Lächeln
 Und auf dem Fuß mit jeder die Feder,
 Geht von dem neuen Reich
 Ein Scherz mit in die Rechte geht,
 Ein hübsches Scherz, und lauch Scherz
 Dann geht es fort, es schallt Scherz
 In dem Reich und in dem Reich
 In dem Reich und in dem Reich
 Deutschland und Freiheit über Alles!

Feldmusik.

Der frische Nord segt über'n Rhein,
 Die Flocken und die Schlossen treiben,
 Vom Dache klirrt herab der Stein,
 Und zitternd rühren sich die Scheiben.
 Nun ist es Zeit, nun an's Klavier!
 Vor dir am Flügel will ich knien —
 Du aber sende lächelnd mir
 All' deine muth'gen Melodien!

Laß brausen sie heran im Takt
 Die Klänge all', von denen jeder
 Den Arm mir wie ein Werber packt,
 Und auf den Hut mir steckt die Feder;
 Ein Schwert mir in die Rechte preßt,
 Ein blitzend Schwert, und lauten Schalles
 In sein Gebraus mich jubeln läßt:
 Deutschland und Freiheit über Alles!

Musik, Musik! — O schmettre fort!
 Frisch auf, Musik von deutschen Meistern!
 Auch wer in's Feld zieht mit dem Wort,
 Läßt sich von Tönen gern begeistern!
 Drum immerzu! — Noch ein Gedicht
 Von deinem göttlichen Beethoven!
 Laß ich auch Banner fliegen nicht,
 Laß ich doch fliegen zorn'ge Strophen!

Das ist die rechte Feldmusik,
Geht ein Poet der Welt zu Leibe:
Am eignen Heerd ein muthig Stück,
Gespielt von seinem lieben Weibe!
Füllt kühnes Klingen ihm das Haus,
Dann singt er doppelt freud'gen Schalles
In Wetter und in Sturm hinaus:
Deutschland und Freiheit über Alles!

(Bayer. Geschichts. 1843.)

Vom Harze.

(Wahre Geschichte. 1843.)

Die Hütte, grüne Grube!
Die Blätter flüstern saftig,
Der Herbst hat seine Kunde
Zum Waldbrand schon gebracht.
Zum Waldbrand in die Eichen!
Da steht und kumpst er schon!
Im Busch ruhn die Kossathen,
Der Vater mit sein Sohn.

Dem Hirsche hat seine Ruhe
 Der Hirsch hat seine Ruhe
 Zum Waldrand schon gebracht
 Zum Waldrand in die Saaten!
 Da steht und stampft er schon!
 Im Busch ruhn die Kossathen,
 Der Vater und sein Sohn.

O stille, graue Frühe!
 Die Blätter flüster'n sacht;
 Der Hirsch hat seine Ruhe
 Zum Waldrand schon gebracht.
 Zum Waldrand in die Saaten!
 Da steht und stampft er schon!
 Im Busch ruhn die Kossathen,
 Der Vater und sein Sohn.

Der Alte wiegt in Händen
 Den rost'gen Flintenlauf.
 „Ein Hirsch von vierzehn Enden!
 Kerl, Schwerenoth, halt drauf!“
 Der Junge drückt — ein Knallen!
 Das heiß' ich gute Birsch!
 Sie sehn zur Erde fallen
 Den vierzehnehd'gen Hirsch!

Fortstieben rings die Kühe —
 Der Alte ruft: „O Glück!“
 Stürzt vor, und stemmt die Kniee
 Auf das erlegte Stück.
 „Ei, Bursch, du zieltest wacker!
 Sieh selber — grad' auf's Blatt!
 Gott segn' es unserm Acker —
 Der frist sich nicht mehr satt!

„Dem ist kein Korn mehr nütze,
 Der biegt kein Hälmllein mehr,
 Der — nun, was gaffst du, Friße?
 Rasch! gib die Stricke her!
 So — Fuß an Fuß gebunden!
 Fühl' doch, er wird schon kalt!“ —
 Da tritt mit Volk und Hunden
 Der Förster aus dem Wald.

Hilf Gott, der kennt die Schliche!
 Nun gilt's! Aufspringt das Paar,
 Reißt aus, und läßt im Stiche
 Die Doppelläufe gar!
 Der Förster bleibt nicht hinten,
 Nachruft er: „Steh', Gezücht!
 Was helfen mir die Flinten,
 Hab' ich die Schüßen nicht?“

Umsonst! — Da rasch zur Wange
 Hebt er der Büchse Wucht;
 Zielt — kalt und fest und lange!
 Was — Menschen? — auf der Flucht?
 Gleichviel! er drückt — ein Knallen!
 Halloh, das heiß' ich Glück!
 Den Alten sieht er fallen —
 Er traf ihn in's Genick!

In seiner eignen Gerste
 Daliegt der knochige Mann;
 Als ob das Herz ihm berste,
 Aufstöhnt er dann und wann!
 Sein Blut, dem Wamms entquollen,
 Rinnt ab in Furch' und Spur;
 Warm sicker't's durch die Schollen —
 Was denkt die Lerche nur?

Sie sitzt im stillen Neste —
 Da schießt das Blut herein!
 Aufschwirrt sie gleich zur Beste,
 Blut an den Flügelein!
 Sie läßt vor Gott es blißen
 Im ersten Sonnenblick,
 Sprengt auf die Halmenispitzen
 Es schmetternd dann zurück!

Das ist ein kräftiger Regen,
 Das ist ein kostbar Sprüh'n!
 Das ist ein Verchensseggen,
 Der macht die Saaten grün!
 Der tropft auch auf den Jungen,
 Der hinraßt über's Feld,
 Und heulend dann umschlungen
 Den todten Vater hält!

Fort, Bursch! Was noch umklammern
 Die starre Mannsgestalt!
 Fort nun, und laß dein Jammern —
 „Fühl' doch, er wird schon kalt!“
 Zurück vom blauen Munde
 Mit deinem rothen! — Sieh',
 Anfeuchen schon die Hunde —
 Herr Gott, zum „Halali!“

Stracks ruhn auf Einem Karren
 Der Hirsch und auch der Mann!
 Zum Roth- und Schwarzwildscharren
 Fortgeht es durch den Tann!
 Fortgeht's in einer Hege —
 Der Förster pfeift und lacht!
 Warum nicht? — Die Geseze
 Bollstreckt' er nur der Jagd!

Drum macht ihm keine Trauer
Des Jungen wild Geknirsch —
Vergessen wird der Bauer,
Gegessen wird der Hirsch!
Ihm selbst wird die Medaille —
Ja so, das fehlte noch! —
Den Fräßen, die Kanaille,
Wirft man in's Hundeloch!

Da starrt er trüb durch's Gitter;
Ein Lei'rer steht am Thor,
Der singt zu seiner Zitter
Ein Lied den Leuten vor:
„Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Der Jäger und die Jagd!“

Eine Seele.

Hoch zum Himmel das junge Geiste,
Reißer Flügel heb sie sich empor;
Fast ein Kind noch, rein und ohne Fehle,
Trat sie schüchtern durch das goldne Thor.

Und: „Sieh da, das Kind des Patrioten!“
Ihr ein Wurmlein hier und dort im Sta.
Gedenkt auf die besten deutschen Tugenden,
Schritten heilig auf die Tugend zu.

Vine Street

Eine Seele.

Flug zum Himmel eine junge Seele,
Leisen Fluges hob sie sich empor;
Fast ein Kind noch, rein und ohne Fehle,
Trat sie schüchtern durch das goldne Thor.

Und: „Sieh' da, das Kind des Patrioten!“
Irrt' ein Murren hier und dort im Nu.
Standen auf die besten deutschen Todten,
Schritten hastig auf die Todte zu.

Kam heran der edle starre Seume,
 Mann der Freiheit und der Poesie;
 Gilte Schiller durch die lichten Räume;
 Hutten, Schubart — alle kamen sie.

Sahn sie an mit unverstellter Klage;
 Boten Gruß ihr, warm und fest und schlicht;
 Blickten stumm und ängstlich eine Frage
 In das schmerzlich lächelnde Gesicht.

Ach, sie senkt' es, sah zur Erde nieder;
 Zitternd stand sie, zitternd und geknickt;
 Heiße Thränen sprangen durch die Lider,
 Die des Vaters Hand — nicht zgedrückt!

„Sieh', da zuckt' es in der Faust dem Seume;
 Schubart's dunkle, breite Stirne schwoll;
 „Freiheit ist nur in dem Reich der Träume“,
 Sagte Schiller, bitterm Zornes voll.

Aber Seume: „Mädchen, sei zufrieden!
 Auch der Tod, du weißt es, kann befrei'n!
 Laß sie Schlösser, laß sie Ketten schmieden —
 Frei mit Freien wird dein Vater sein!

„Frei zu mir und diesen wird er treten,
 Auch ein Todter für das Vaterland!
 Auch ein Licht, zu dem in Sturmesnöthen
 Deutsche Männer heben Herz und Hand!

„O, wie stolz dann wird der Müde rasten!
 Freilich — dann erst! Bete, daß er stirbt!
 Bete, Kind! ich kenne die Dynasten,
 Deren Willkür seine Kraft zermürbt!

„Ihn in's Enge, mich vordem in's Weite
 Trieb derselbe finstre Herrscherstamm;
 Sagten dir nicht eher schon die Leute,
 Daß der Seume nach Neuschottland schwamm?

„Drum so fleh', daß bald mit grünen Spitzen
Gras der Lahn um einen Hügel kost!
Neben Hutten soll dein Vater sitzen —
Tochter Jordan's, bet' und sei getrost!“

Der Baum auf Rivelin.

Nach Ebenezer Elliott, dem Kornesekhdichter.

Der Baum auf Rivelin.

Der Blie, die Wiedel, durgott

Den Wald auf dem Riedel.

Und der Riedel geht mit dem

Christen mit dem Riedel.

„Denn so ist's, daß bald mit grünen Ähren
 Graß der Lahn uns ebnen Hügel füllt!
 Neben Lützen soll dein Vater Haus
 Lützen Jordan's, der noch ist übrig!“

Der Baum auf Havelin.

Rath Geheißer Gellert, vom Königsberger

Wild um sich mit den Nesten stieß
Die Eich' auf Nivelin's Wall;
O! wer, da solch ein Sturmwind blies,
Konnt' hören ihren Fall?
Doch nun, o sieh': der Himmel blaut,
Die zorn'gen Wellen ruhn,
Und auf den Felsen Moos und Kraut
Flüstern verächtlich nun:
Daß Nivelin's Berghaupt öd' und bloß,
Daß sein Tyrann geschwächt!
Hab' Acht, o Macht — denn Gott ist groß!
O Schuld — Gott ist gerecht!
Und beug' dich, Stolz, der sicher wohnt
Im goldbeschlagenen Thurm:
Der Sturm, der deinen Heerd nur schont,
Ist nicht der Zukunft Sturm!
Die Sterne zittern blöd und bleich,
Sich schüttelnd steht die Saat,
Der Wurm verkriecht sich im Gesträuch,
Wenn Gott im Zorne naht.

Doch will der Upas fallen nicht,
Wenn ihn der Herr durchfährt,
Dann kommt ein Säuseln, das zerbricht,
Was nicht der Sturm versehrt!

Hohes Wasser.

Hohes Wasser.

Halloh, nun drücke sich, wer zagt!

Austritt der Rheinstrom mit Gebrause,

Schießt in die Gassen ungefragt,

Und macht sich breit vor jedem Hause!

Pocht an die Thüren, stürmt den Heerd —

Da hilft kein Dämmen und kein Stauen!

Er will dem Städtchen, das er nährt,

Auch einmal in die Stuben schauen!

Die braune Bergwand allerwärts
 Schickt ihm ihr dunkelgelb Gerinnsel;
 Komm, tritt an's Fenster, liebes Herz —
 Sieh', unser Haus auch ward zur Insel!
 Doch gutes Muths! Ob hier und dort
 Die Fluth auch auf die Treppen springe:
 Zu hoch am Fels doch liegt der Ort,
 Als daß es uns an's Leben ginge!

Sieh' an der Mauer dort das Merk:
 Nicht, Lieb, du kannst den Strich gewahren?
 Dort hemmte sein Zerstörungswerk
 Der alte Rhein vor sechzig Jahren!
 Da, wahrlich, übt' er strengern Brauch,
 Wie hoch der Schaum auch dießmal fliege!
 Da riß er meine Mutter auch
 Mit sich als Kind in ihrer Wiege!

Doch da sogar, sieh' nur den Strich,
 Blieb unser Stand hier ungefährdet!
 Drum auf, lieb Herz, und fasse dich,
 Wie auch die Schneefluth sich gebärdet!
 Drum gutes Muths! Gib mir die Hand!
 Glaub' mir, der Strom wird uns verschonen!
 Gott schütze nur das Niederland,
 Und die in seiner Fläche wohnen!

Du stimmst mir bei, du bist getrost!
 Und doch — auf's Neue siehst du trübe!
 Nicht mehr die Fluth, die uns umtost —
 Ich weiß, was sonst dich ängstigt, Liebe!
 Dir ahnt, daß eine andre Fluth
 Bald unsre Heerdstatt überschwemme —
 Ich selber ja mit dreistem Muth
 Deffn' ihr die Schleusen und die Dämme!

Das offne Wort, das kühn und frei
 Aufriefe gern zu offnen Thaten;
 Das ehrlich zürnt und ohne Scheu —
 Das sticht sie durch mit feckem Spaten.
 Das gibt Gewalt dem breiten Strahl,
 Aus diesen liebgewordenen Räumen,
 Aus diesem ganzen prächt'gen Thal
 Auf und von dannen uns zu schäumen!

Wohin? — noch weiß es Gott allein,
 Doch bin ich freudig und ergeben!
 Und du auch, Liebe, sollst es sein:
 Auch solche Springsfluth hört zum Leben!
 Sie jagt es auf, sie frischt es an,
 Sie hütet es vor dumpfem Stocken —
 Drum ohne Bangen in den Rahn,
 Und gib dem Sturme deine Locken!

So recht! — Am Steuer steh' ich dreist,
 Und lasse kühl die Welle branden!
 Ob hier und dort ein Strick auch reißt —
 Wir werden landen und nicht stranden!
 Heltoffen liegt vor uns die Welt,
 Ich bin gerecht in vielen Sätteln:
 So lange Faust und Schädel hält,
 Du Liebe, brauch' ich nicht zu betteln!

Und halten werden beide mir,
 Wär' es auch nur um deinetwillen!
 Um deinetwillen für und für
 Wird günst'ger Wind mein Segel füllen!
 Wie Schiffe sanken, weil ihr Bord
 Zuflucht gewährte Einem Schlechten:
 So weht das meine heil zum Port,
 Dir zu Gefallen, der Gerechten!

Drum laß mich schaffen frank und flott,
Was ernst die Seele mir gebietet!
Frisch auf, noch lebt der alte Gott,
Wie auch die Welle steigt und wüthet!
Recht so: dein Auge strahlt voll Muth!
Komm an mein Herz — Gott mit uns allen!
Und — sieh' hinaus doch nach der Fluth!
Ist sie nicht wirklich schon am Fallen?

Aus dem schlesischen Gebirge.

Aus dem schlesischen Gebirge.

„Nun werden grün die Brombeerhecken ;
 Hier schon ein Veilchen — welch ein Fest !
 Die Amstel sucht sich dürre Stecken ,
 Und auch der Buchfink baut sein Nest.
 Der Schnee ist überall gewichen ,
 Die Koppe nur steht weiß in's Thal ;
 Ich habe mich von Haus geschlichen ,
 Hier ist der Ort — ich wag's einmal :
 Rübezahl !

„Hört' er's? ich seh' ihm dreist entgegen!
 Er ist nicht böß! Auf diesen Block
 Will ich mein Leinwandpäckchen legen —
 Es ist ein richt'ges volles Schock!
 Und fein! Ja, dafür kann ich stehen!
 Kein bess'res wird gewebt im Thal —
 Er läßt sich immer noch nicht sehen!
 Drum frischen Muthes noch einmal:
 Rübezahl!

„Kein Laut! — Ich bin in's Holz gegangen,
 Daß er uns hilft in unsrer Noth!
 O, meiner Mutter blasse Wangen —
 Im ganzen Haus kein Stückchen Brot!
 Der Vater schritt zu Markt mit Fluchen —
 Fänd' er auch Käufer nur einmal!
 Ich will's mit Rübezahl versuchen —
 Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
 Rübezahl!

„Er half so Vielen schon vor Zeiten —
Großmutter hat mir's oft erzählt!

Ja, er ist gut den armen Leuten,
Die unverschuldet Elend quält!

So bin ich froh denn hergelaufen
Mit meiner richt'gen Ellenzahl!

Ich will nicht betteln, will verkaufen!
D, daß er käme! Rübezahl!

Rübezahl!

„Wenn dieses Päckchen ihm gefiele,
Vielleicht gar hät' er mehr sich aus!

Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele
Gleich schöne liegen noch zu Haus!

Die nähm' er alle bis zum letzten!
Ach, fiel' auf dieß doch seine Wahl!

Da löst' ich ein selbst die versehten —
Das wär' ein Jubel! Rübezahl!

Rübezahl!

„Dann trat' ich froh in's kleine Zimmer,
 Und rief: Vater, Geld genug!
 Dann flucht' er nicht, dann sagt' er nimmer:
 Ich web' euch nur ein Hungertuch!
 Dann lächelte die Mutter wieder,
 Und tischt' uns auf ein re. blich;
 Dann jauchzten meine klein. Bruder —
 O käm', o käm' er! Rübzahl!
 Rübzahl!“

So rief der dreizehnjäh'ge Knabe;
 So stand und rief er, matt und bleich.
 Umsonst! Nur dann und wann ein Rabe
 Flog durch des Gnomen altes Reich.
 So stand und paßt' er Stund' auf Stunde,
 Bis daß es dunkel ward im Thal,
 Und er halblaut mit zuckendem Munde
 Ausrief durch Thränen noch einmal:
 Rübzahl!

Dann ließ er still das buschige Fleckchen,
Und zitterte, und sagte: Hu!

Und schritt mit seinem Leinwandpäckchen
Dem Jammer seiner Heimath zu.

ruht' er aus auf moos'gen Steinen,
der Bürde, die er trug.

Ich glaub' sein Vater webt dem Kleinen
Zum Hunger = bald das Leichentuch!

— Rüberzahl?!

Das Ende

Auch ein Walpurgisnachtstraum.

Kein Intermezzo.

Erster Kavalier

Der Herr zu, die die Herr,
So die man auf dem Staat!
Wollte das, die die Herr,
Mein Ding die Herr, die Herr

Zweiter Kavalier

Wir einsehl, die Herr,
So die Herr und die Herr,
So die Herr und die Herr,
So die Herr und die Herr

Auch ein Walpurgisnachtstraum.

Das Beispiel der Herr,
Das Beispiel der Herr,
Das Beispiel der Herr,
Das Beispiel der Herr

Dritter

Das Beispiel der Herr,
Das Beispiel der Herr,
Das Beispiel der Herr,
Das Beispiel der Herr

Gestiefelter Kater.

Zu diesen Herrn ich die Herr,
Zu diesen Herrn ich die Herr,
Zu diesen Herrn ich die Herr,
Zu diesen Herrn ich die Herr

Gesandt vom Grafen Carabas,
Den Herrn zu amüsiren,
Erschein' ich, diesen Herenspaß
Submiß zu arrangiren!

Erster Kapellmeister.

Die Scene du, ich die Musik,
 So hilft man auf dem Staate!
 Vollendet hab' ich just zum Glück
 Mein Opus, die Cantate!*)

Zweiter Kapellmeister.

Mir einerlei! Indesß, gib Raum!
 Ich hüben und du drüben!
 Hab' ich zu jenem Elfentraum
 Das Vorspiel doch geschrieben!

Erdgeist.

Still doch! Alle seid ihr gleich,
 Von Einer Tafel schmausend!
 Zu gleichen Theilen schürf' ich euch
 Die goldnen Achtzehntausend!

*) Es soll nun doch eine Oper sein.

Bettel.

Achtzehntausend sagst du, Zwerg?
 Hilf Gott, das ist kein Bettel!
 Hilf Gott, ich bin von Schmiedeberg
 Der arme Weber Bettel!

Gestiefelter Kater.

In die Kullisse, guter Klaus!
 Was flennt Er durch die Eichen?
 Fliegt doch ein Tröstevogel aus
 Für Ihn und Seinesgleichen!

Herold.

Platz! ein vierhundertjäh'ger Schwan!
 Platz, ihm und seinen Rittern!

Malkontente.

Warum nur nicht ein Pelikan
 Ausflattert, uns zu füttern?

Erster Kapellmeister.

Reis erhebt sich Stern um Stern,
 Kein Lüftchen regt die Wipfel,
 Das Publikum von nah und fern
 Harrt auf des Berges Gipfel.

Zweiter Kapellmeister.

Drum angefangen! Strahl auf Strahl
 Steig' auf, o Born des Schönen,
 Noth der Zeit und Alltagsqual
 Sublim zu übertönen!

Gestiefelter Kater.

Nord und Süd, und Alt und Neu,
 Zum Tanz und laßt nicht warten!
 Ich misch' und spiel' euch, eins zwei drei,
 Als wär't ihr ein Spiel Karten!

Antigone.

Daß ich umsonst nicht spuken geh',
 So stählt an mir die Herzen:
 Beschämt doch mein antikes Weh
 All' eure jüngsten Schmerzen!

Puck.

Mamsell, ich folg' Ihr auf dem Fuß;
 Will meinen Arm Sie haben?
 Die Sache scheint mir zwar konfus,
 Jedemoch sehr erhaben!

Gestiefelter Vater.

Num Elfenschnack und Schabernack!
 Hof des Theseus, glänze!
 Und du ergöß' ihn, Lumpenpack
 Der Zettel und der Squenze!

Schatten Voltaire's.

Ein Wort! Was uns zu sondern scheint,
 Sind wir auch Beide Lacher:
 Ich war der Lehrer, guter Freund —
 Du bist der Lustigmacher!

Beide Kapellmeister.

In den Wald und aus dem Wald!
 Zum Tanz und schlingt den Reigen!
 Pfeifen gellet und Hörner schallt,
 Hoboen tönt und Geigen!

Brockenwirth.

Herr, steh' mir bei! So wirr und toll
 Trieb's lange nicht der Böse!
 Der ganze liebe Brocken voll!
 Gut' Nacht — ich heiße Rehse!

Todte Frösche, in der Tiefe.

Koar! Ein einsam Wiesenthal!
 Kein Ton, als Quellgeficher!
 Koar! Man ist doch auch einmal
 Gern seines Todes sicher!

Wißbegieriger.

Was will die Quakerei des Vieh's?

Historiograph.

Sie wurden misanthropisch,
 Seit sie galvanisch zucken ließ
 Vor aller Welt Herr Kopisch!

Captivi.

Endlich entfesselt! Dreimal hoch,
 Wer Licht und Luft uns gönnte!

Malkontente.

Warum nur die? 'S gibt Andre noch,
 Die man befreien könnte!

Gestiefelter Vater.

Lärm und Toben und Gesumm!
 Kein Ohr mehr, das mich höre!
 Ich glaube gar, das Publikum
 Versteigt sich zum Akteure!

Malkontente.

Ringsum Heren! Welch Gewühl!
 Die Alte dort gezüchtigt!
 Aufhebt sie ihren Besenstyl —
 Hilf Himmel, sie „berichtigt!“

Wißbegieriger.

Was huscht vorüber dort im Nu,
 Berlegen und beklommen?

Historiograph.

Es ist nur ein vertraulich Du,
 Das nicht an Mann gekommen!

Wißbegieriger.

Und was dort um die Ecke bog,
Bon Culenschwarm umflogen — ?

Historiograph.

Ei nun, ist ein ersticktes Hoch
Auf einen Demagogen!

Rheinischer Landrath.

Dummes Zeug, was ich hier seh',
Und wahrlich nicht zum Lachen!
Wär's ein Narren-Comité,
Ich würd' es überwachen!

Ein anderer.

Was Hinz und Kunz in meinem Kreis
Bom Landtagsabschied halten,
Bracht' ich auf allerhöchst Geheiß
In diese zwanzig Spalten.

Justizkommissare.

Heda, wie die Fiedel tönt!
 Wir treten auf mit Sitten!
 Der Mainzer Tag ist uns verpönt,
 Hier sind wir wohl gelitten!

Ein Gesetzbuch.

Uf! eine schnelle Proceedur!
 Vergönnet mir, in Hasten
 Auf sehr beschleunigter Retour
 Ein Weilchen hier zu rasten!

Eichhorn, auf dem Baume.

Manch' harte Nuß weht ohne Scham
 Der Wind mir in die Backen;
 Zum Teufel mit dem harten Kram —
 Kann ich ihn doch nicht knacken!

Feuerdrache.

Ich zische, wo's Gedanken gibt;
 Drum hütet Maul und Feder!
 Die Leute nennen mich Reskript,
 Ich fahr' in die Ratheder.

Studenten.

Nasen, Kelegat und Hast,
 Consilium abeundi!
 O Wartburgfest und Burschenschaft —
 Sic transit gloria mundi!

Gustav-Adolf-Verein.

Voll Zartgefühls erschein' ich hier
 Für Lutherthum und Bibel.

Kürassiere.

Zur selben Zeit erhalten wir
 Die Gustav-Adolf-Stiebel.

Historiograph.

O Reiterei, dieß heißt dein Thun
 Höchft gnädig doch belohnen:
 Du trägst gewiffermaßen nun
 Kanonifche Kanonen!

Ein Kollegium.

Laßt leben unfern Obermann,
 Den Rächer der Censirten!
 Nach feinem Namen nennt fortan
 Die Welt uns die Bornirten!

Alp.

Ich bin der allgemeine Alp;
 Mein Amt ist, daß ich drücke!
 So Vieles ist anjeko halb —
 Ich bin aus ganzem Stücke!

Poet.

Noch mehr — nein, das ist zu toll!
Wozu noch registriren?
Ich schließe still mein Protokoll —
Wer will, mag's weiter führen!

Morgenwind.

Lustig fahr' ich durch den Raum;
Hersauf' ich von der Ilfen.
Die Knospen küß' ich auf im Traum,
Reiß' ab die alten Hülsen!

Sonne, geht auf.

Wehstest wacker mir voraus,
Die Nebel zu zerstreuen!
Wie hell und frisch auf all' den Graus
Der erste Tag des Maien!

Hamlet.

Hamlet.

Deutschland ist Hamlet! — Ernst und stumm
 In seinen Thoren jede Nacht
 Geht die begrabne Freiheit um,
 Und winkt den Männern auf der Wacht.
 Dasteht die Hohe, blank bewehrt,
 Und sagt dem Zaudrer, der noch zweifelt:
 „Sei mir ein Rächer, zieh' dein Schwert!
 Man hat mir Gift in's Ohr geträufelt!“

Er horcht mit zitterndem Gebein,
 Bis ihm die Wahrheit schrecklich tagt;
 Von Stund' an will er Rächer sein —
 Ob er es wirklich endlich wagt?
 Er sinnt und träumt und weiß nicht Rath;
 Kein Mittel, das die Brust ihm stähle!
 Zu einer frischen, muth'gen That
 Fehlt ihm die frische, muth'ge Seele!

Das macht, er hat zu viel gehockt;
 Er lag und las zu viel im Bett.
 Er wurde, weil das Blut ihm stockt,
 Zu kurz von Athem und zu fett.
 Er spann zu viel gelehrten Berg,
 Sein bestes Thun ist eben Denken;
 Er stach zu lang in Wittenberg,
 Im Hörsaal oder in den Schenken.

Drum fehlt ihm die Entschlossenheit;
 Kommt Zeit, kommt Rath — er stellt sich toll,
 Hält Monologe lang und breit,
 Und bringt in Verse seinen Groll;
 Stugt ihn zur Pantomime zu,
 Und fällt's ihm einmal ein, zu fechten:
 So muß Polonius = Kogebue
 Den Stich empfangen statt des Rechtsen.

So trägt er träumerisch sein Weh',
 Verhöhnt sich selber in's Geheim,
 Läßt sich verschicken über See,
 Und kehrt mit Stichelreden heim;
 Verschießt ein Arsenal von Spott,
 Spricht von geflickten Lumpenkön'gen —
 Doch eine That? Behüte Gott!
 Nie hatt' er Eine zu beschön'gen!

Bis endlich er die Klinge packt,
 Ernst zu erfüllen seinen Schwur;
 Doch ach — das ist im letzten Akt,
 Und streckt ihn selbst zu Boden nur!
 Bei den Erschlagenen, die sein Haß
 Preis gab der Schmach und dem Verderben,
 Liegt er entseelt, und Fortinbras
 Rückt klirrend ein, das Reich zu erben. —

Gottlob, noch sind wir nicht so weit!
 Vier Akte sahn wir spielen erst!
 Hab' Acht, Held, daß die Aehnlichkeit
 Nicht auch im fünften du bewährst!
 Wir hoffen früh, wir hoffen spät:
 O, raff' dich auf, und komm' zu Streiche,
 Und hilf entschlossen, weil es geht,
 Zu ihrem Recht der fleh'nden Leiche!

Mach' den Moment zu Nuz' dir!
Noch ist es Zeit — drein mit dem Schwert,
Eh' mit französischem Rapier
Dich schönöd vergiftet ein Laert!
Eh' rasselnd naht ein nordisch Heer,
Daß es für sich die Erbschaft nehme!
O, sieh' dich vor — ich zweifle sehr,
Ob dießmal es aus Norweg käme!

Nur ein Entschluß! Aufsteht die Bahn —
Tritt in die Schranken kühn und dreist!
Denk' an den Schwur, den du gethan,
Und räche deines Vaters Geist!
Wozu dieß Grübeln für und für?
Doch — darf ich schelten, alter Träumer?
Bin ich ja selbst ein Stück von dir,
Du ew'ger Zauderer und Säumer!

Zwei Flaggen.

Zwei Flaggen.

Ein Schiff der Mosel auf dem Rhein!
Es kam zu Berg — die Pferde keuchten!
Am Vordermast mit hellem Schein
Sah ich die Flagge muthig leuchten!
Lang wallend flog sie über's Boot —
Stattliche Farben, frisch und munter!
So wahr ich lebe: Blau, Weiß, Roth!
Und grad' am Flaggenstock herunter!

Anhielt ich staunend meinen Fuß;
 Da drang vom Schiff zu meinem Ohre
 Stolzlustig ein Franzosengruß:
 „Ja doch, schau' her — die Tricolore!“
 Ei, dacht' ich zornig, seid nur still!
 Wird doch noch deutsch bei euch gesprochen!
 Lothringisch Volk von Thionville
 Sollt' also nicht auf Frankreich pochen!

Somit den Wimpel ließ ich ziehn;
 Bald schon verbargen ihn die Zweige.
 Ich bin ihm auf dem Rhein nicht grün,
 Desß ist der liebe Gott mein Zeuge!
 Und wollt' er anders auf ihm wehn,
 Als friedlich von beladnem Schiffe:
 Ich würde mit im Treffen stehn,
 Wenn zu den Schwertern Deutschland griffe!

Das Höchste bleiben Land und Heerd!
Doch sonst — kein Wort von blindem Haffe!
Auch uns ist dieses Banner werth:
Es brach der Freiheit eine Gasse!
Noch ist es feucht von Juliblut —
Nennt eins, das edler und verwegner!
Drum: sind wir auch auf unsrer Hut,
Ist uns gerecht doch solch ein Gegner!

Und runzeln wir ihm auch die Brau'n,
Wir sagen doch: ein wackrer Kämpfer! —
Denselben Tag im Abendgrau'n
Fuhr noch stromab ein kölner Dämpfer.
Dem flog, vom Winde flott geschwellt,
Breit über'n Bord der Aar von Preußen;
Daneben, schwarz im gelben Feld,
Der Doppeladler aller Reußen!

Derselbe schwarze, der zerfleischt
Den weißen jüngst als gute Beute;
Derselbe, der das Dach umkreischt
Wildfreier Bergbewohner heute;
Derselbe, der von seinem Pol
Kundspäht mit immer kühnern Dräuen,
Und, als der Despotie Symbol,
Feind und verhaßt ist allen Freien!

Derselbe, der zu dieser Frist
Als Büttel haust auf unsern Grenzen;
Der gegendeutsch und undeutsch ist,
Und dem wir dennoch feig schertwenzen;
Der nur aus Schlaubeit eng und fest
Den Adlern dießseits sich verbündet,
Und fest in jedem deutschen Nest
Ein Filial des eignen gründet!

Derselbe! — Drum auch dieses Thal
 Durchstrich er heut und diese Neben!
 Von einem deutschen Filial
 Nahm er den Flug nach Holland eben!
 Drum auch mit freudigem Geflapp
 Schwirrt' unser Adler ihm entgegen!
 Drum fausten beide auch stromab,
 Als ob — nach Einem Ziel sie flögen!

Hinblickt' ich knirschend über'n Strand: —
 O Deutschland, du im Dienst der Steppe!
 Du mit Sibirien Hand in Hand,
 Du tragend des Kalmücken Schleppe!
 Du vor dem Polenmörder Czar
 In Unterwürfigkeit zerfließend!
 Du seinen Sohn und seinen Nar
 Mit Böllerschuss am Rhein begrüßend!

Ei, wie das girt und kokettirt!
 Ei, wie das um sich wirft mit Küßen!
 Glück auf den Weg! Wohin er führt,
 Wir warten's ab — Weh', daß wir müssen!
 Glück zu! Doch das sagt euch der Rhein:
 Ob die Monarchen Freundschaft treiben —
 Die Völker werden Feinde sein,
 Die Völker werden Feinde bleiben!

Geduld'ger Strom! du trägst und wiegst
 Des Franken Banner und des Slaven!
 Daß du ein deutsches endlich trägst
 In jeder Bucht, in jedem Hafen!
 Ein einzig deutsches, das — bereit,
 Wenn allzu frech der Hahne krächte! —
 Stolz und beherzt zu gleicher Zeit
 Des Ruffenadlers Gunst verschmähte!

Flotten - Träume.

Flotten = Träume.

1.

Sprach irgendwo in Deutschland eine Tanne:

„D, könnt' ich hoch als deutscher Kriegsmast ragen!

D, könnt' ich stolz die junge Flagge tragen

Des ein'gen Deutschlands in der Nordsee Banne!

Dann wär' ich Fähdrich, ha! wo Mann an Manne

Blutrünst'ge Krieger deutsche Seeschlacht schlagen;

Wo deutsche Segler, grimm und ohne Zagen,

Den fremden Entrer hauen in die Pfanne!

Dann lehnte wohl, die Brust vom Stahl gekerbt,

Ein Held an mir in des Gefechtes Gluthen,

An meinem Stamme schweigend zu verbluten!

Indeß mich jetzt das Blut des Wilddiebs färbt,

Des armen Wilddiebs, hinterrücks erschossen,

Der mir zu Füßen hinsinkt in die Sprossen!“

2.

Schwarz, Roth und Gold! Frei weht ihr auf den Stangen
Und Masten jetzt, gürtend rings das Land!
In tausend Wimpeln, einst verpöntes Band,
Hat dich der Ocean selber umgehangen!

O, ständen jetzt, die Anno Neunzehn fangen,
Daß dich zerschnitten der Gewalt'gen Hand;
O, ständen jetzt, die man um dich verbannt,
Berraths beschuldigt, ach! und schnöd gefangen:

O, ständen Alle jetzt auf diesen Höhen,
Frisch, wie am Tag, da man auf Wartburg zog,
Daß sie dich glühn in deinen Ehren sähen!

Sie staunten wohl, und riefen: Hurrah hoch!
Stoß an, stoß an! Wie sich die Dinge drehen.
Der alte Ocean auch noch Demagog!

3.

Wie unsre muth'gen Orlogsmänner heißen?
 Komm mit auf's Meer, ich will es dir verkünden!
 Da drüben der mit sechzig Feuerschlünden,
 Das ist „der Arndt!“ du siehst die Goldschrift gleißen!

Hier die Fregatte, bauschig rings von weißen,
 Halbvollen Segeln, kämpfend mit den Winden —
 O Gott, ihr Name mahnt an alte Sünden! —
 „Die Sieben“ heißt sie! Mag kein Strick ihr reißen!

Dort die Korvette, segelnd wie der Blitz,
 Es ist „die Hansa!“ Doch am Ufer diese,
 Stolz wie ein Schwan, „die Königin Luise!“

Der Dreimast drüben ist „der alte Fritz!“
 Und hier voll Zorns der schlagbereite Kutter,
 Du ahnst es schon, das ist „der Doktor Luther!“

4.

Und andre noch will ich dir rühmend zeigen;
Sie kreuzten wohl, und kehren jetzt vom Zuge;
Sie wehn heran mit majestät'schem Fluge:
„Der Alexander Humboldt“ führt den Reigen!

Ha, sieh' den „Göthe“ tief sein Bugspriet neigen!
Ihm nach „der Schiller“, auch mit tiefem Buge!
„Die freie Presse“ läßt mit gutem Fluge
Leuchtende Kugeln in die Lüfte steigen!

Die fernsten drüben kann ich nicht errathen!
Laß ungenannt sie vor dem Winde laufen!
Eins ist gewiß: sie haben tücht'ge Pathen!

Wir brauchen Namen wahrlich nicht zu kaufen!
Wir haben Männer, haben Tage, Thaten: —
Mehr. Schiffe nur! wir wollen sie schon taufen!

5.

So seh' im Geist, ein truzig Kriegsgeschwader,
 Ich Wacht sie halten, festiglich und stete,
 Wo weiland nur des Evers Wimpel wehte,
 Ein Burteluder etwa oder Stader;

Da naht der Feind, und mit ihm naht der Hader!
 Aufzischt gen Himmel die Signalrakete,
 Die Trommel wüthet, und an die Laffete
 Schlachtathmend tritt das rüst'ge Volk der Lader!

Das Sprachrohr heischt: da birst mit tausend Schüssen
 Ihr Flammengruß aus den metall'nen Läufen;
 Umsinkt der Mast, das Tauwerk zuckt zerrissen!

Grau ballt der Rauch sich, wirre, zorn'ge Streifen!
 Ein Ruck, und Schiff hat sich in Schiff verbissen: —
 O ernste Schule, drinnen Männer reifen!

6.

Doch — wenn zuerst in Meer- und Pulvernebel
Wir also schwimmend Volk an Volk gerungen;
Wenn eine Seeschlacht Vorbeern uns geschlungen
Um unsre Lunten und um unsre Säbel:

Dann seid gedenk! An Schiffen sitzen Schnäbel!
Drauf, ihr Matrosen und Kajütenjungen!
Den wucht'gen Hammer und das Beil geschwungen!
Die Schnäbel ab! und bringt sie heim als Hebel!

Als Hebel? — Ja! — Ihr, die mit hefterm Spähen
Am Strand ihr jauchztet unsrer frischen Bühne,
Und lächelnd ansahst unser salzig Rennen:

Ihr Bannerherrn, wohin mit den Trophäen? —
Sorgt für ein Forum, schafft die Rednerbühne,
Daß wir, wie Rom, das Beste schmücken können!

Noch zwei Sonette.

Noch zwei Sonette.

1.

Von Nassau's Burg der edle Herr vom Steine
 Und noch ein Wackerer, derb und turnerfahren,
 Ein Bürgerkind mit langen Burschenhaaren —
 Die fuhren einst zusammen auf dem Rheine.

Wie war er grün von Wallnußlaub und Weine!
 Wie grau von Trümmern, die sonst Besten waren!
 Anschaut' in seinem Spiegel sich, dem klaren,
 Raubnest um Raubnest, schroff, in rost'ger Bräune!

Dem Stein, wie billig, schwoll die Freiherrnader:
 „O Glück, ein Kind sich des Geschlechts zu wissen,
 Das also trotzig Quader hob auf Quader!“

Der Andre drauf: „Meins hat sie abgerissen!
 Und das ist mein Stolz — doch darum kein Hader!“ —
 Der Freiherr hat die Lippe sich gebissen.

2.

O, drückt' auch uns nur landlos ein Johann!
Kein größer Heil, bei Gott, als solche Johne!
Ihr wißt, wie Kühnheit zorniger Barone
Die Freiheit Englands Jenem abgewann!

Ein schlaffer König und ein feiger Mann,
Schmachvoll vom Papste hielt er Land und Krone;
Trieb sich umher auf blut'gem Wanderthrone,
Zu gleicher Zeit ein Schwächling und Tyrann!

So schafft' er sich und seinem Volke Noth,
Bis jach ein Heer vor seinem Zelte scharzte,
Bis ihm sein England wild die Stirne bot.

O, wie berecht war dessen Kriegsstandarte!
Geht mir mit „guten Fürsten!“ — ein Despot
Gab Englands Männern ihre große Charte!

Der Schüler Ancillon's.

Der Schüler Ancillon's.

Der Adler auf dem Alhambathurm.

Im Jahre Vierzig stellt' ich auf den Satz;

Jetzt geb' ich euch den Gegensatz!

Und dabei bleibt's, trotz Murren und trotz Rütteln: —

Sucht die Extreme zu vermitteln!

Der Adler auf dem Mäusethurm.

Der Adler auf dem Mäufethurm.

Auf weißer Flagge weht ein Aar
Hoch auf dem Mäufethurm bei Bingen;
Er zeigt ein tüchtig Klauenpaar,
Trägt eine Kron' und reckt die Schwingen.
Von Sonnenbrand und Schnee und Sturm
Sind ihm die Federn glatt geschlichtet —
Was Teufel in den Mäufethurm,
O Adler, hast du dich geflüchtet?

Hast du aus deiner Fülle Horn
 Etwas gleich Hatto, jenem Alten,
 Zu Mehl und Brot das theure Korn
 Dem Mund des Volkes vorenthalten?
 Will dir ein rächend Mäuseheer,
 Wie jenem Bischof einst, an's Leben?
 Gereicht auch dir zu Schutz und Wehr
 Hatto's zerfallne Trümmer eben?

Nicht doch! du geizest nicht mit Brot!
 Jüngst noch *), bei ew'gem Sommerregen,
 Hast du geöffnet unsrer Noth
 All' deiner Borrathshäuser Segen!
 Du liebest Hunsrück, Eifel, Ahr
 Brotkorn, so viel sie brauchten, fassen;
 Du hast auch sonst manch schlechtes Jahr
 Vom Most die Steuer uns erlassen!

*) 1843.

Drum nicht als Wucherer am Rhein

Flohest du auf jene Mauerkronen!

Doch: — Brot aus Korne nicht allein

Begehren heut die Nationen!

Sie wollen mehr, als was man kaut;

Sie heben dreist den kräft'gen Nacken;

Sie sehn sich um, und rufen laut:

„Wo wird der Freiheit Brot gebacken?“

Das Brot nun freilich, guter Nar,

Hältst du mit allzu festen Krallen;

Wohl liebest du auch — wahr bleibt wahr! —

Von Freiheit jüngst ein Wörtchen fallen!

Es schien des Volkes Hungerschrei

Recht in der Seele dich zu kränken;

Du schienst an eine Bäckerei

Von Freiheitsbrot im Ernst zu denken!

Du schienst — ja doch, es war nur Schein!
 O Nar, du bist ein karger Reicher!
 Wie schnell die Segel zogst du ein,
 Wie schnell verschloßest du die Speicher!
 Du gabst — doch gleich auch nahmst du — schier,
 Um unsern Hunger noch zu schärfen;
 Um doppeltheiße Dual und Bier
 In unser lechzend Herz zu werfen!

O, flieg' nicht fort auf solcher Bahn!
 Brot für den Geist! o, woll' es brechen!
 Gib, gib! Es könnte Mäusezahn
 Auch diese Brotverweigerung rächen!
 O, nimm die Sache nicht zu leicht!
 Und hättest du die Macht von Greifen —
 Es wagte dennoch sich vielleicht
 An deinen Horst ein strafend Pfeifen!

Drum sei gedenk und auf der Hut!
Mag Hatto warnen dich und führen!
Der sagte auch: „An meinen Hut
Laß keines Menschen Hand ich rühren!“ —
Ja doch, was half ihm sein Gepöck?
Wozu war ihm sein Hochmuth nütze?
Es fraßen ihn die Mäuse doch —
Ihn selbst zusammt der Bischofsmütze!

Das Fensterkreuz.

Das Fensterkreuz.

Zu Neuhaus in dem Schlosse war's: — der Kurfürst *)

hielt ein Jägermahl;

Die Gäste saßen dichtgereiht, und Hörner schmetterten
im Saal.

Der Mundschenk goß die Gläser voll, die Diener
drängten sich zuhauf —

Es war ein schwüler Sommertag, die Fenster alle
standen auf.

*) Georg Wilhelm von Brandenburg, Vater des großen Kurfürsten, † 1640.

Und durch die offenen Fenster rings sah man den
kühlen, grünen Wald;

Der Wald, das war zu dieser Zeit des Fürsten liebster
Aufenthalt!

In dem vergaß er, hell umtönt von Hirschgeschrei und
Rosseshuf,

Den Aerger, den zu Königsberg der böse Landtag
dreist ihm schuf.

Ei, dieses starre Königsberg! Ei, dies verwegene
Preußenland!

Ei, wie beharrlich und beherzt auf seinen Rechten es
bestand!

Und nicht sein Adel bloß! O nein, auch seine Städte
sprachen mit!

Wer war's, der die Leibeigenschaft des armen Bauern-
volks bestritt?

D frischer, freier Bürgertrog! D Erbtheil, das der
 Ostsee blieb!

Du sprudelst aus der Fluth hervor, mehr als den
 Brandenburgern lieb!

Wie heute noch der Krone Schein bei deinem Brausen
 zag erblaßt,

So warst du auch dem Kurhut schon in deiner Freu-
 digkeit verhaßt! —

Der Kurfürst saß bei'm Jägermahl! Schweinsköpfe
 dampften, Rheinwein floß!

„Was kümmern mich die Stände heut zu Neuhaus
 hier auf meinem Schloß?“

Da stapfte flirrend in den Saal ein Reiter mit ent-
 blößtem Haupt;

Ein Bote war's von Königsberg, Blut an den Sporen
 und bestaubt.

Briefschaften knöpft' er aus dem Wams; — Ei,
wiederum ein Ostseestreich? —

Der hohe Jäger riß sie auf; er flog sie durch; er
wurde bleich.

Auf seiner Stirne zuckt' empör gehemmter Willkür
arger Groll:

„Das war dein letzter Widerspruch! Hochnäs'ig Volk,
Dein Maasß ist voll!

„So wahr ich jetzt den Apfel hier“ — Und siehe da,
vom vollen Tisch

Raßt' er mit ungestümm' Hand sich einen Apfel, roth
und frisch! —

„So wahr ich den durch's Fenster jetzt fortschleudre
weit in's Freie hin,

So wahr noch brech' ich Preußens Troß, brech' ich
der Ostsee Eigensinn!

„So wahr noch soll als Oberherrn mich diese Bern-
steinküste sehn!

So wahr noch unterwerf' ich mir dies übermüth'ge
Polenlehn! *)

So wahr noch —“ Und er sprang empor! Ausholt'
er wild zum Wurfe dann!

Wer mit am Tisch saß, duckte sich und hielt gespannt
den Athem an.

Der Apfel flog — fort in den Wald? — Nicht doch,
fehl warf die hohe Kur!

Hinsflog er saufend durch's Gemach, und — traf das
Kreuz des Fensters nur!

Traf's, prallte machtlos dann zurück! — So recht!
Nur festen Widerstand!

Laß dir dies Kreuz ein Vorbild sein und einen Trost,
mein Vaterland!

*) Preußen war damals noch Lehen, von der Krone Polen an Kur-
Brandenburg gegeben.

Wisperwind.

Wisperwind.

Der Wisperwind, der Wisperwind,
Der flüht bei Tages hellen Licht,
Der Wisperwind flüht von uns bei Nacht,
Er flüht von uns heimlich im Stillen,
Er flüht von uns heimlich im Stillen,
Er flüht von uns heimlich im Stillen,
Er flüht von uns heimlich im Stillen,
Er flüht von uns heimlich im Stillen.

1810

Wisperwind.

Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Desfrich jedes Kind!
Des Morgens früh von vier bis zehn,
Da spürt man allermeist sein Wehn!
Stromauf aus Wald und Wiesengrund
Haucht ihn der Wisper kühler Mund!

Ja, immer, immer nur stromauf
 Führt er mit Pfeifen und Geschnauf;
 Von unten setzt und allezeit
 Braus't er nach oben, kampfbereit;
 Nie mit der Welle geht sein Strich,
 Nur ihr entgegen stemmt er sich!

Er macht sich auf, wo Hütten stehn;
 Wo Hütten stehn und Mühlen gehn.
 Des Bauern Strohdach ohne Ruh'
 Schickt ihn der Burg des Fürsten zu;
 Anfährt er trotzig, sagt mein Ferg,
 Schloß Rheinstein und Johannisberg.

Er saus't und wüthet um sie her,
 Frisch und gradaus wie keiner mehr;
 Er schiert den Teufel sich um Gunst,
 Er pfeift was auf den blauen Dunst,
 Der trüb um ihre Zinnen hangt —
 Er pfeift, bis klar der Himmel prangt.

Ja, heiter wird auf ihn der Tag;
 Drum braus' er, was er brausen mag!
 Er selbst und noch ein Wisperwind: —
 Ein neuer Tag der Welt beginnt!
 Die Hähne krähn, der Wald erwacht,
 Ein Wispern hat sich aufgemacht!

Von unten feck nach oben auch
 Zieht dieser andern Wisper Hauch;
 Auf aus den Tiefen zu den Höhen
 Erhebt sich frisch auch dieses Wehn;
 Strohdach und Werkstatt ohne Ruh'
 Schicken der Fürstenburg es zu!

Da hangen trüb die Nebel noch;
 Geduld nur, es verjagt sie doch!
 Wie zornig sie auch dräu'n, wie wirr,
 Es läßt nicht ab, es wird nicht irr!
 Mit kräft'gem Blasen, Ruck auf Ruck,
 Macht es zunichte Dunst und Druck!

Hab' Dank, du frisch und freudig Wehn!
Hab' Dank, hab' Dank — o, wär' es Zehn!
Ja, Zehn und rings der Himmel rein!
Jetzt, mein' ich, wird es Sechse sein! —
Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Destrach jedes Kind!

U n

Hoffmann von Fallersleben.

An

Hoffmann von Fallersleben.

Jetzt, wo die Nachtigall
Schlägt mit mächt'gen Schlägen;
Wo der Rhein mit vollerm Schall
Braus't auf seinen Wegen;
Wo die Dämpfer wieder ziehn;
Wo die grünen Reben,
Wo die Blumen wieder blühn: —
Setz auf einmal eben

Denk' ich wieder, wie im Traum,
 Jener Nacht im Riesen, *)
 Wo wir den Champagnerschaum
 Von den Gläsern bliesen;
 Wo wir leerten Glas auf Glas,
 Bis ich Alles wußte,
 Bis ich deinen ganzen Haß
 Schweigend ehren mußte.

Duster mit verkohltem Docht
 Flackerten die Kerzen;
 Duster und von Zorn durchpocht,
 Brannten unsre Herzen;
 Dennoch oft, gleichwie ein Blitz,
 Finst'rer Wolf' entquollen,
 Brach ein Lachen, brach ein Wig
 Hell durch unser Grollen.

*) Zu Coblenz, vom 16. auf den 17. August 1843.

Also ward es rasch zwei Uhr!
Trocken die Pokale,
Und der jüngste Kellner nur
Harrte noch im Saale!
Schnarchend lag der kleine Mann
In des Sessels Hafen,
Und wir sagten: „Der Géant,
Wahrlich, ist entschlafen!“

Endlich stand der Junge wach,
Nahm das Licht verdrossen;
Wirr aus seinem Schlafgemach
Kam ein Lord geschossen;
Du doch stiegst die Trepp' hinauf,
Derb und nagelschuhig;
Schriebst noch in mein Stammbuch drauf:
„Gobelenz ist ruhig!“ —

Wieder hat seit jener Nacht
 Herbes dich betroffen!
 Strom und Frühling sind erwacht —
 Hoffmann, wolle hoffen!
 Hoff' und laß der Marken Sand!
 Mach' dich auf die Beine!
 Deutscher Männer deutsche Hand
 Wartet dein am Rheine!

Was, ob die gelehrte Spree
 Feig sich von dir wandte:
 In die Rheinfluth senk' dein Weh' —
 Sie nicht bannst Verbannte!
 Neue Freunde warten dein
 An der rebumwallten —
 Auf drum, und vergiß am Rhein
 Schändigkeit der alten!

Drum, wo mit der Rede Stahl
Baden's Männer streiten;
Drum auch, wo im Wiesenthal
Lieder dich umläuten;
Wo die Düffel fluthet hell
Und in Dresel's Keller
Schlag' ein Schnippchen dem Gebell
Deiner Widerbeller!

Ich auch, der ich jene Nacht
Fenster mit dir zechte,
Ich auch, eben vor der Schlacht,
Biete dir die Rechte!
Ja, auch ich steh' kampfbereit,
Gleich sind unsre Zeichen: —
Mit Bewußtsein wag' ich's heut,
Dir die Hand zu reichen!

Herz'ger noch, als dazumal,
Wag' ich's, einzuschlagen:
Schiefer Stellung volle Dual
Mußt' ich damals tragen!
Noch nicht recht aus ganzem Holz
Schien auch dir mein Leben —
Drum auch war ich noch zu stolz,
Mich dir ganz zu geben!

Alles das ist nun vorbei!
Frei ward Lipp' und Zunge,
Frei das Auge mir, und frei
Dehnt sich Herz und Lunge!
Vom Gedanken bis zur That
Schlug ich dreist die Brücke;
Hüben steh' ich, und kein Pfad
Führt mich je zurücke!

Vorwärts denn — bis über's Grab!

Vorwärts — ohne Wanken!

Jede Rücksicht werf' ich ab,

Satt hinfort der Schranken!

Nur das Kühnste bind' ich an

Meinen Simsonsfüchsen —

Mit Kanonen auf den Plan,

Nicht mit Schlüsselbüchsen!

Sieh', so biet' ich dir die Hand,

Einer auch von Denen,

Die sich an des Rheines Strand

Dir entgegensehnen!

Die in's dornige Exil

Gern dir Rosen flöchten,

Gern ein friedlich Rheinasyl

Dir bereiten möchten!

Komm darum und glaub' an mich —
 Aber komm in Eile!
 Komm, solange ich festiglich
 Noch am Rheinstrom weile!
 Eh' ich selber meinen Heerd
 Seh' zum Teufel stieben;
 Eh' der eignen Lieder Schwert
 Westwärts mich getrieben!

Horch, o horch, die Nachtigall
 Schlägt mit mächt'gen Schlägen,
 Und der Rhein mit vollerm Schall
 Braus't auf seinen Wegen!
 Alles keimt und Alles gährt,
 Alles windet Kränze: —
 Auch den herbsten Kelch geleert
 Auf der Zukunft Lenze!

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten: —
 Galt es ein rasch Zusammenrotten,
 Aufglühte dann der Feuerbrand.
 Gelöscht in Blut an beiden Enden,
 Krieg heischend, ließ er sich entsenden
 Von Haus zu Haus, von Hand zu Hand. —

Und als der Sandwirth wollte schlagen;
 Als er bereit nun stand, zu wagen
 Den Adlerflug, den Gensensprung:
 Da trat sein Hausweib hin zur Passer,
 Und warf in das empörte Wasser
 Die Späne der Verkündigung.

Rasch in die Thale mit den Wellen
 Bis vor des Thalvolks rauhe Schwellen
 Bachabwärts rollte Span auf Span.
 Daß Alles fertig auf den Firnen,
 Und daß zum Losbruch reif ihr Zürnen —
 Blut, Mehl und Späne sagten's an!

So meine Lieder möcht' ich säen! —
 Wie die Ladurner möcht' ich stehen
 An dem bewegten Strom der Zeit!
 Wahrzeichen, frisch und rauh wie jene,
 Möcht' ich sie werfen, blut'ge Späne,
 Aus in der Tageswogen Streit!

Und, gleich Hochschottlands Feuerbränden,
 Heiß durch mein Volk möcht' ich sie senden
 In jede Mark, an jeden Heerd:
 Daß Alles zu den Waffen führe,
 Und rasselnd riefse: „Schüre, schüre!
 Wo ist der Kampf? wir stehn bewehrt!“

Noch harr' ich in mich selbst versunken!
 Nur dann und wann blizt auf ein Funken
 Der Gluth, die meine Brände brennt!
 Nur dann und wann mit frischem Munde
 Geb' einen Blutspan ich der Stunde
 Von denen, so die Passer kennt!

Was hülfen mehr? Schleicht doch in Dämmen
 Ihr Wasser heut! — Doch überschwemmen
 Wird einst das Land sie, kühn zu schaun!
 Dann tret' ich vor mit Blut und Mehle —
 Frei weht die Eiche meiner Seele:
 Ich glaub', ich werde Späne haun!

Vorläufig zum Schluß.

Vorläufig zum Schluß.

Die Knechtchen in der Kron',
Die mücket Lurche bey der Kron',
Da nach' ist g'gan' eine Kron'
Das Büchlein für den Trunt zurecht!
Ich schick es an den Hebenheim,
Zehntend nach' Hans und Jett'ge Heber,
Dress, wolt ihr nicht Lauer sein,
Dunst: Biertrinken get' Adnameschluser!

Vorläufig zum Schluß.

Zu Asmannshausen in der Kron',
Wo mancher Durst'ge schon gezechet,
Da macht' ich gegen eine Kron'
Dies Büchlein für den Druck zurecht!
Ich schrieb es ab bei Nebenschein,
Weinlaub um's Haus und saft'ge Reiser;
Drum, wollt ihr rechte Täufer sein,
Tauf't's: Vierundvierz'ger Asmannshäuser!

Verordnung zum Schutz



02698

ROTANOX
oczyszczanie
I 2009

KD.3439
nr inw. **4593**